



Ascherlundbrief



Folge 3

März 1997

49. Jahrgang

Eine Deklaration ungewollter und gewollter Mißverständnisse Der „Als-Ob-Frieden“ zwischen Bonn und Prag

Von Dr. Rudolf Hilf

Weder an großem Lob noch an böser Schelte wurde gespart. Das Lob war weitgehend Selbstlob. Es kam von denjenigen, die den ganzen Vorgang geplant und in Gang gesetzt hatten — das waren das tschechische Außenministerium und die Prager Burg, und von denjenigen, die sich auf deutscher Seite darauf eingelassen hatten — das waren das deutsche Außenministerium, Politiker der CDU, der FDP, die Bundestagsvizepräsidentin Antje Vollmer sowie der sozialdemokratischen Opposition.

Schließlich schwenkte mit der Entscheidung des Bundeskanzlers auch die CDU als Ganzes und die CSU ein, obgleich nicht alle mit gutem Gewissen gegenüber den Sudetendeutschen „über die und ohne die“ in sehr undemokratischer Weise entschieden worden war. Das kam auch indirekt in der Bundestagsdebatte zur Abstimmung über die Deklaration zum Ausdruck, in der im Gegensatz zu früher von allen Parteien nicht ein einziges böses Wort gegen die Sudetendeutschen und ihre Ablehnung der Deklaration fiel und alle ihren „Respekt“, ihr „Mitgefühl für das durch die Vertreibung erduldet Leid“ und im Falle des Bundeskanzlers, des bayerischen Ministerpräsidenten und eines großen Teiles der CSU auch die künftige Unterstützung einer Reihe ihrer Forderungen zugesichert wurde.

Die Schelte kam von den Sudetendeutschen und von den Tschechen. Beide fühlten sich verraten, obgleich aus einander widersprechenden Gründen. Die einen, weil man in ganzen zwei Jahren keinen ernsthaften Versuch gemacht hatte, sie in den „Friedensprozeß“ einzubinden; weil man den Tschechen zugesichert hatte, über die Fragen der Vergangenheit (und was sind diese Fragen anderes als die Rechte der Sudetendeutschen) „weder rechtlich noch politisch“ mehr zu verhandeln; und weil man geschichtlich einseitige Thesen der tschechischen Seite schlicht übernommen hatte. Die anderen, die tschechische Opposition der Sozialdemokraten, Kommunisten und Rechtsradikalen hielt an den Uralt-Thesen der Beneschisten und Kommunisten seit fünfzig

Jahren fest, daß die Totalentrechtung und Vertreibung von über drei Millionen Menschen nach dem Krieg „gerecht“ und „völkerrechtlich legal“ (durch Potsdam 1945) war und daß die Deklaration schädlich für die Interessen der tschechischen Nation und geradezu eine „Schande“ sei. In diesem letzten Wort, mit dem der Bundeskanzler in Prag von Demonstranten dieser Opposition empfangen wurde, könnten sich viele Sudetendeutsche und Tschechen die Hände reichen.

Widersprüchliche Ziele

Warum ist dem so? Weil das ganze „Friedenswerk“ widersprüchliche Ausgangspunkte und widersprüchliche Ziele hatte. Die tschechische Initiative (und sie begann mit Havels Rede vom 17. Februar 1995), in der er vom Denkmaldopodest des gefeierten internationalen Moralisten und edlen Menschen in die tschechische Innenpolitik der Nationalinteressen herabgestiegen war (wie in der Ersten Republik auch T. G. Masaryk), verfolgte in Wirklichkeit nur ein Ziel: mit Hilfe der Bundesrepublik Deutschland völkerrechtsgültig zugesichert zu bekommen, daß die Rechte der drei Millionen Sudetendeutschen ein für alle Mal erledigt sind, im Klartext, daß die Bundesrepublik eine offensichtliche „ethnische Säuberung“ und ihre Folgen akzeptiert. (Auch wenn dieses Ziel völkerrechtlich nicht erreicht wurde, da die Deklaration keinen Vertragscharakter hat.) Der Ausgangspunkt der Bundesregierung war anders: Es war die zutiefst gefühlte Verpflichtung, mit dem letzten Nachbarn der Deutschen Frieden zu machen, Wiedergutmachung zu leisten. Sicherlich ein löbliches Werk, was sich aber nicht so einfach bewerkstelligen ließ, denn es gab nicht nur das deutsche Unrecht, sondern auch das tschechische — die Vertreibung.

Zwei Jahre lang versuchte man diese Kluft zu überwinden, indem die tschechische Regierung schließlich ihrem eigenen Parlament und ihrer eigenen Bevölkerung und auch dem deutschen Partner durch semantische Kniffe zum Ausdruck „Vertreibung“ ein X für ein U vormachte. Und zwei Jahre lang hielt

die Bundesregierung — und das heißt die Parteien der Regierungskoalition — die Sudetendeutschen durch Versprechungen hin, daß man ihre Rechte nicht aufgeben würde. Die Strategie war von beiden Seiten unzureichend, ja unehrlich, weil man dem eigentlichen Problem — wie kommt man nicht nur über das deutsche, sondern auch über das tschechische Unrecht hinweg — mit zweideutigen Worten auswich. Aber um das Problem wirklich zu lösen, hätte man den dritten Partner, die Sudetendeutschen, in irgendwelchen Formen (nicht unbedingt völkerrechtlicher Art) einbeziehen müssen, was keine Seite riskieren wollte und gegen den sich ja die ganze tschechische Strategie richtete.

Am Ende kam ein Text heraus, der nicht als ein „Kunstwerk“ (Antje Vollmer), sondern eher als ein nach beiden Seiten vernebelndes, mit ungewollten und gewollten Mißverständnissen befrachtetes Machwerk in die Geschichte eingehen wird. Etwas, das, wie es im Volksmund heißt, „weder Fisch noch Fleisch“ ist. Es ist kein Frieden, der ein neues Fundament legt, sondern ein „Als-Ob-Frieden“. Eine diplomatische Leistung für den Augenblick, keine staatsmännische für die Dauer.

Verhandelt und entschieden hat man von deutscher Seite, als ob es um den „Schlußstein“ der deutschen Ostpolitik (Bundestagsdebatte vom 30. Januar) gehe. Genauer: allein um den Schlußpunkt hinter Krieg und Nachkrieg. Nicht begriffen hat man, daß in Wirklichkeit eine ganz neue Weichenstellung für die Zukunft gefordert war.

Vertreibung wird gerechtfertigt

Verhandelt und entschieden hat man von tschechischer Seite, als ob das Heil und die Zukunft der tschechischen Nation allein von der Liquidierung der sudetendeutschen Rechte und materiellen Forderungen abhängen. Als ob sich Hunderttausende Sudetendeutsche auf den Marsch machen würden, wenn sich das nicht erreichen ließe.

Und schließlich verstieg man sich schlußfolgernd dazu, als ob alle, die diese Deklaration nicht akzeptierten, gegen die Versöhnung seien und man sie auffordern müsse, nun zu „guten Menschen“ zu werden und sich zur „Versöhnungsdeklaration“ zu bekennen.

Das Paradoxon des wirklichen deutsch-tschechischen Friedens aber ist,

daß es sich hier weniger um einen „Schlußstein“ hinter die Vergangenheit, sondern um einen „Grundstein“ für eine viel umfassendere Zukunft handeln muß. Dazu aber muß man dieses Problem in einem viel größeren Horizont sehen. Es beginnt aber trotzdem mit zwei kleinen, aber konkreten Schritten. Es fängt damit an, daß zwei Voraussetzungen auf tschechischer und auf sudetendeutscher Seite notwendig sind, für die es keinen Ersatz gibt, weder durch superschlaue Formulierungen, noch durch Ersatzhandelnde.

Die erste Voraussetzung: Die erste hat die tschechische Seite zu leisten und sie besteht ganz einfach darin, daß man ohne Wenn und Aber von der Vertreibung der Deutschen der böhmischen Länder abrückt und nicht zu rechtfertigen versucht, was sich zwar geschichtlich erklären, aber nicht rechtfertigen läßt. Diese Voraussetzung ist nicht erfüllt worden. Die Deklaration wird dem nicht gerecht, wie die innertschechischen Diskussionen und die Parlamentsdebatte um diese Frage zeigen. Und es hat wenig Sinn, hier den Schwarzen Peter lediglich bei der tschechischen sozialdemokratischen, kommunistischen und faschistischen Opposition abzulegen.

Der Motivenbericht

Allein der von Václav Klaus an das tschechische Parlament gerichtete Motivenbericht stellt unmißverständlich fest, daß die tschechische Regierung keinesfalls von der Vertreibung als solcher abrückt, sondern nur von den Exzessen und nach wie vor auf dem Standpunkt steht, daß die Vertreibung der mehr als drei Millionen Sudetendeutschen nach Potsdam 1945 legal war und ist. Das kam nicht nur in der abschließenden Diskussion im tschechischen Parlament zum Ausdruck; dazu bekannte sich auch Václav Havel, der Anfang Februar in seiner wöchentlichen Rundfunkansprache betonte, daß die „Deutschen den Tschechen doch ein immenses Zugeständnis gemacht“ hätten, da die Deklaration „nicht den Transfer an sich als Unrecht, sondern nur die Exzesse bedauert“ habe. Wer also zumindest nach dem Datum der Veröffentlichung des Motivenberichtes (erste Februarwoche 1997) noch davon spricht, daß die Tschechische Republik von der Vertreibung als einem politisch-rechtlichen Faktum abgerückt ist, hat nur noch die Wahl, sich auszusuchen, ob er sich zu den Betrügnern oder ob er sich zu den Betrogenen rechnen lassen will.

Sicher kannten nicht die 577 Bundestagsabgeordneten, die der Deklaration zustimmten, den Motivenbericht, als sie der Deklaration zustimmten. Aber das zentrale Faktum, daß die tschechische Seite nicht die Vertreibung als solche verurteilt und die Potsdamer Beschlüsse nach wie vor als Rechtfertigung für die Vertreibung ansieht, war bereits vor der Abstimmung längst bekannt. Interessant wäre auch die Frage, ob nicht der Bundesaußenminister

vor der Paraphierung der Erklärung und der Bundeskanzler vor der Unterzeichnung den Motivenbericht bereits kennen?

Der sudetendeutsche Beitrag

Damit sind wir bei der *zweiten Voraussetzung*: Sie sollte der sudetendeutsche Beitrag sein. Fünf Jahrzehnte sind seit der Vertreibung dieser drei Millionen in ein vom Krieg nahezu total zerstörtes Deutschland ins Land gegangen. Das erste Jahrzehnt war entsetzlich schwer für Menschen, die außer ihren Kenntnissen und ihrem Willen zum Leben und der Verzweiflung standzuhalten, nichts besaßen, keine Reserven hatten und deren Gemeinschaften zerstreut und oft sogar die Familien zerrissen waren. Aber schließlich: Gott hat es mit ihnen besser gemeint als mit denen, die sie vertrieben hatten. Und, was noch merkwürdiger ist, sie sind in diesen fünf Jahrzehnten als Gruppe nicht untergegangen. Hat er sie für etwas aufgehoben?, würde ein religiöser Mensch fragen. Sicherlich nicht für die Rache. Auch kaum für eine Politik des Shakespeare'schen „Kaufmanns von Venedig“, der unnachgiebig das ihm zustehende „Pfund Fleisch“ fordert. Vielleicht aber für etwas, das von ihrer Seite jenen Teil der Brücke baut, die die Tschechen durch die Verwerfung der Vertreibung von ihrer Seite aus bauen sollten: Für das Einbringen ihrer materiellen Forderungen für den wirklichen Frieden, den die Deklaration, so wie sie ist, nicht schafft. Niemand kann auf das, was den Sudetendeutschen nach Recht und Gerechtigkeit zusteht, verzichten. Nicht die tschechische Republik, das heißt der Rechtsbrecher selbst, nicht die Bundesregierung, nicht der Bundestag, auch nicht das höchste der Gerichte im Staat, nicht die frommen oder unfrommen Moralapostel, schon gar nicht die Besserwisser in den Medien. Verzichten können nur die Sudetendeutschen selbst, und zwar nur jeder Einzelne für das, was ihm gehört.

Die an uns von unserem eigenen Schicksal, nicht vom Staat, nicht von den Parteien und auch nicht von den Kirchen gerichtete Frage lautet:

● *Erstens*, brauchen wir das, was wir zurücklassen mußten, heute überhaupt noch bzw. sind wir nach fünfzig Jahren damit noch mit unserem Herzblut so verbunden, daß wir — wie die biblischen Juden — immer noch „weinend an den Wassern von Babylon“ sitzen? Von Ausnahmen abgesehen, die man ehren und für die man Abhilfe schaffen soll, kann die Antwort nur Nein heißen. Wir leben nicht wie ein Großteil der Palästinenser immer noch im Elend.

● *Zweitens*, warum aber sollten wir ein solches Opfer bringen? Es gibt nicht den geringsten Anlaß dafür, solange die Tschechische Republik nicht einzusehen bereit ist, daß die Vertreibung und alles was damit zusammenhängt, ein Verbrechen war, und sie nicht bereit ist mit uns, den Betroffenen, darüber offen

zu reden. Ein „Bedauern“ von Ministerium zu Ministerium, noch dazu mit offenkundigen Halbwahrheiten, reicht dafür ebenso wenig, wie der bekannte Spruch „Wir bitten um Vergebung und wir vergeben“, wie wir das von den Bischöfen und zuletzt vom Bundeskanzler hörten. Moralische Sprüche lösen aber in dieser harten Welt der Tatsachen nichts. Es gibt deshalb keinen Ersatz für das direkte Gespräch der Betroffenen auf beiden Seiten. Das war und ist der Grundfehler der Deklaration, den man mit der Zustimmung zu einem deutsch-tschechischen Gesprächsforum, in dem die Führung der Volksgruppe *nicht* und die Volksgruppe nur *indirekt* angesprochen wurde, nur übertüncht hat. Soll in einem solchen Forum Frieden machen, wer Frieden machen will, ohne uns wird es nicht gehen. Ich habe das schon einmal vor fünf Jahren im damals noch tschechoslowakischen Fernsehen in meinem Schlußwort gesagt: „Solange man auf tschechischer Seite nach wie vor versucht, die Vertreibung der Sudetendeutschen direkt oder indirekt zu rechtfertigen, werden wir auf nichts verzichten. Nicht in hundert Jahren“.

● *Drittens*, das Nein allein aber ist kein Programm für das Leben, für die Zukunft. Die Frage ist: Können wir das leisten, ein Modell zu entwickeln, das sowohl der tschechischen Bevölkerung in den Grenzgebieten und ehemaligen Siedlungsgebieten insgesamt unmißverständlich die Angst vor einer Rückforderung nimmt und das auch in der Frage einer Entschädigung eine Struktur beiderseitigen Nutzens in Vorschlag bringt, die für alle tragbar ist? Ich halte das für möglich und darüber sollten wir diskutieren, zuerst unter uns, dann mit jenen Tschechen, die gesprächsbereit sind, schließlich mit dem Schirmherrn und mit der Bundesregierung und im in der Deklaration der Staaten versprochenen deutsch-tschechischen Dialog. Ob wir das fertig bringen, wird darüber entscheiden (ebenso wie bei den Tschechen die Bewegung oder Nichtbewegung in der Vertreibungsfrage), ob das Urteil der Geschichte über beide heißen wird: Wir geben Euch eine neue Chance oder „gewogen und zu leicht befunden“.

Alles — und damit auch das Schicksal dieser Deklaration — wird deshalb damit im Zusammenhang stehen, ob dieses Gespräch ohne weitere Ausflüchte zustande kommt oder nicht, und ob, wie auch der Bundeskanzler am 30. Januar in der Regierungserklärung sagte, niemand ausgegrenzt wird. Kommt es zustande, werden gewiß von sudetendeutscher und tschechischer Seite konkrete Vorschläge, ja sogar *mögliche Modelle* (wie angedeutet) vorgelegt werden können. Modelle, die mehr leisten als die Deklaration, Modelle, die nicht nur formal die Ängste und Streitpunkte beseitigen, sondern vielleicht sogar einvernehmlich Beispiele schaffen, wie man mit ethnischen Konflikten heute und morgen umgehen sollte.

Der Bundespräsident antwortet

In seiner Februar-Ausgabe berichtet der Ascher Rundbrief von einem Schreiben unseres Landsmanns Walter Thorn (Friedrichshafen) an Bundespräsident Roman Herzog. Thema des Schreibens war die „deutsch-tschechische Erklärung“, die in den vergangenen Wochen für erhebliches Aufsehen und großen Ärger gesorgt hatte. Hier die Antwort aus dem Bundespräsidialamt:

„Sehr geehrter Herr Thorn, Bundespräsident Roman Herzog hat mich gebeten, Ihnen für Ihr Schreiben vom 21. Januar 1997 zu danken und Ihnen zu antworten.

Der Herr Bundespräsident setzt sich im Rahmen seiner Möglichkeiten dafür ein, die deutsch-tschechische Verständigung voranzubringen. Dies geschieht im vollen Bewußtsein des Leides, das sich beide Völker angetan haben. In seinen Begegnungen und Gesprächen mit tschechischen Politikern verschweigt er das schwere Schicksal der Sudetendeutschen nicht. Zu all diesen Fragen hat sich der Herr Bundespräsident vor einiger Zeit in der Öffentlichkeit geäußert.

Lassen Sie mich hinzufügen, daß mit der nun fertiggestellten ‚Deutsch-Tschechischen Erklärung über die gegenseitigen Beziehungen und deren künftige Entwicklung‘ das Unrecht der Vergangenheit von beiden Seiten klar benannt worden ist. Unsere Rechtsauffassung — und hierauf hat die Bundesregierung in den Verhandlungen besonderen Wert gelegt — bleibt gewahrt, auch zu den Vermögensfragen. Es handelt sich bei der Erklärung nicht um einen ‚Schlußstrich‘, sondern um eine Etappe auf dem Weg zu immer engeren bilateralen Beziehungen und um einen Beitrag zum europäischen Einigungsprozeß, den sowohl der Herr Bundespräsident als auch die Bundesregierung als notwendig zur Sicherung von Frieden, Freiheit und Wohlstand für die Bürger Deutschlands und Europas ansehen.

Mit freundlichen Grüßen
Peter Sauer, Bundespräsidialamt.“

Diese Antwort erschien unserem Landsmann Thorn allzu dürftig. Er hakte nach, in einem Antwortschreiben an das Bundespräsidialamt heißt es:

„Sehr geehrter Herr Sauer, Ihr obiges Schreiben als Antwort auf mein Schreiben vom 21. 1. 1997 an den Herrn Bundespräsidenten habe ich erhalten. Bedauerlicherweise gehen Sie auf meine Ausführungen zur deutsch-tschechischen Erklärung überhaupt nicht ein. Die Behandlung dieser Erklärung im tschechischen Parlament bestätigen meine berechtigten Bedenken. Ich bin mehr denn je überzeugt, daß meine Freunde und ich mit unseren Aktivitäten vor Ort für die Verständigung direkt Betroffener erfolgreicher sind, als diese Erklärung und noch so schöne Reden vor geladenem Publikum.

Da Sie in Ihrem Schreiben ‚Unsere Rechtsauffassung‘ und die ‚Vermögens-

fragen‘ so sehr betonen, bitte ich herzlich mir doch zu meinem Verständnis diese Rechtsauffassung zu erläutern und wie sich diese für den Bürger zukünftig auswirken wird, da beide Regierungen ihre weiteren Beziehungen nicht mit aus der Vergangenheit herührenden rechtlichen Fragen belasten werden?

Außerdem bitte ich Sie um Angabe, wie im Vertrag mit Polen vor Jahren

Vermögensfragen der deutschen Vertriebenen aus Schlesien, Ostpreußen, Pommern usw. behandelt wurden.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie meine beiden Fragen bald beantworten könnten, damit ich meine Ansichten eventuell korrigieren kann. Mit freundlichen Grüßen,
Walter Thorn“.

★

Eine Antwort steht noch aus.

Die „Neibercher Bittlingskirwa“ ruft!

Auch und gerade angesichts einer Deutsch-Tschechischen Erklärung, die ohne Beteiligung der betroffenen Sudetendeutschen entstand und einige schwierige Fragen im deutsch-tschechischen Verhältnis weiterhin offen läßt, müssen die Bemühungen um Verständigung und Aussöhnung zwischen den Menschen weitergehen, die letztlich auch über Erfolg oder Mißerfolg jeglicher politischer Vereinbarung entscheiden.

Die Neuberger Kirchweih, die in Erinnerung an die frühere traditionelle Veranstaltung nun schon zum sechsten Mal seit 1992 wieder stattfindet, dient diesem Ziel. Deshalb ergeht wiederum eine herzliche Einladung an alle ehemaligen und jetzigen Einwohner unseres Heimatdorfes und seiner umliegenden Gemeinden im Ascher Ländchen, sowie an die Nachbarn im bayerischen und sächsischen Grenzland zum Besuch der diesjährigen Kirchweih am

12. und 13. April 1997.

Auch in diesem Jahr ist ein ansehnliches Kirchweihprogramm vorgesehen. An beiden Festtagen werden wieder ein Festzelt und einige „Kirwa-Stände“ am Dorfplatz Speis und Trank sowie Erzeugnisse des Landes anbieten. Parkmöglichkeiten für Kraftfahrzeuge werden wie im Vorjahr am Turnplatz verfügbar sein.

Im einzelnen sieht das Programm vor:

Samstag, 12. April 1997

15.00 Uhr Musikkonzert in der Neuberger Kirche unter dem Motto „Ein besinnlicher musikalischer Nachmittag“ mit Werken bedeutender deutscher und tschechischer Komponisten.

Unter der Leitung unseres bekannten Landsmannes Gustl Ploß (auch Solist Violine) musizieren Musiker seines Bad Brambacher Orchesters. Der Eintritt ist auch diesmal frei im Vertrauen auf freiwillige Spenden zur Deckung der unvermeidlichen Kosten.

anschl. Festzeltbetrieb

vorauss. Jahrgangstreffen der 60jährigen (Geburtsjahrgang 1937) in der Neuberger Gaststätte „Zum uweren Beck“ oder im Festzelt.

Sonntag, 13. April 1997

10.00 Uhr Zweisprachiger Festgottesdienst in der Neuberger Kirche mit Ortspfarrer Kucera und Geistlichen aus Deutschland. Die Festpredigt hält Pfarrer Dr. Eckert aus Hersbruck, der schon beim Ascher Heimattreffen 1996 zum Feldgottesdienst am Ehrenmal für die Heimatvertriebenen der Stadt Rehau predigte.

Die musikalische Umrahmung übernimmt möglicherweise wieder der Tosta-Chor aus Asch/Eger.

anschl. Festzeltbetrieb

Die Organisatoren sind noch um eine musikalische Einlage im oder vor dem Festzelt am frühen Nachmittag bemüht.

Willi Jäger hat auf der Grundlage der Foto-Ausstellung „Alt-Neuberg“ bei der Kirchweih 1994 einen Bildband unter dem Titel „Neuberg — ein kleines Dorf mit einer großen Geschichte“ zusammengestellt, der in Zusammenarbeit mit dem Ascher Museum bis zur Kirchweih herausgegeben werden soll und zum Selbstkostenpreis von voraussichtlich DM 5,— erhältlich sein wird.

In der Hoffnung, daß es der Wettergott trotz des frühzeitigen Termins in diesem Jahr mit uns gut meinen wird, sagen wir noch einmal.

**Auf ein frohes Wiedersehen bei der
„Neibercher Bittlingskirwa 1997!“**

Fritz Klier:

Neues aus der alten Heimat (XX)

Meistens gebe ich an dieser Stelle bekannt, wenn Nassengruber Landsleute oder andere gute Bekannte von uns gingen. Dieses Mal muß ich das, so schwer es mir fällt, für einen Schönbacher tun, für meinen Freund und Kollegen Walter Richter, allseits bekannt und geschätzt. Sein plötzlicher Tod hat mich tief betroffen.

Unsere Wege kreuzten sich in der Jugendzeit. Er war wie ich Reichsdeutscher und wir wirkten bei verschiedenen Veranstaltungen des Vereins der Reichsdeutschen mit. Er ging schon früh nach Deutschland, um in der Wehrmacht (Marine) zu dienen.

Wir trafen uns wieder im Jahre 1946 bei der neu aufgestellten Bayer. Grenzpolizei und zwar beim Grenzpolizeiposten in Neuhausen. Meine Einstellung erfolgte etwas früher und ich war sehr erfreut, als einige Wochen später mit Walter Richter ein zuverlässiger Mann als Verstärkung nach Neuhausen kam, denn es gab viel Arbeit und verlässliche Leute waren rar.

Er wohnte zu dieser Zeit mit seiner Familie im Gasthaus „Schönlinder Höhe“ und ich im ehem. Zollhaus, das zwischen Neuhausen und Schönlind mitten im Walde liegt. Vieles taten wir damals gemeinsam und es war eine bewegte und gefährliche Zeit.

Eigene Gesetze gab es seinerzeit noch nicht, wir hatten lediglich die Anordnungen der amerikanischen Militärregierung zu befolgen. Übergriffe durch tschechische Grenzsoldaten waren keine Seltenheit. Versprengte Truppenteile des antikommunistischen Generals Bendersa, bezeichnet als „Benderovicis“ kämpften sich, vom Osten kommend, in den Westen durch und so krachte es manchmal schon ganz schön in den Wäldern um Neuhausen. Auch Juden aus den Ostländern strömten in Scharen über die Grenze. Sie wurden zum Militärposten nach Neuhausen gebracht und auf bereitgestellte amerikanische LKW verladen, wobei sich die amerikanischen Soldaten manchmal gar nicht zimperlich verhielten und schon einmal mit dem Gewehrkolben nachhaken, wenn es ihnen zu langsam ging.

Der Schmuggel mit Autos, Waffen, Solinger Stahlwaren u. a. blühte zu dieser Zeit ebenfalls, die Tschechen versuchten ihre Zigeuner loszuwerden und über die Grenze abzuschieben. Bei all diesen Einsätzen, die hier beileibe nicht alle aufgezählt werden können, war auf Walter Richter voller Verlaß. Er war ein Mensch, mit dem man Pferde stehlen konnte, wie es so heißt und wir haben gemeinsam so manchen Strauß ausgefochten. Es war die Zeit, in der es noch die Knallhütte gab, das tschech. Zollamt, das Barendörfel, das Gasthaus Ludwig (Gschierlerl), das Anwesen Singer, die Mähringer Mühle, den Schulkarl (Lang) und den alten Korndörfer, mitten im Wald ein paar Meter über der Grenze.

Sorgen machten uns anfangs unsere bayerischen Kollegen. Jedes Weiblein und Männlein, das mit einem Rucksack über die Grenze kam, wurde von ihnen pauschal als Schmuggler betrachtet und wir mußten sie erst überzeugen, daß es sich hier nicht um Schmuggler handelt, sondern um Menschen, die nur ein paar Habseligkeiten vor ihrer Vertreibung über die Grenze retten wollten und das noch unter Lebensgefahr.

Als später in Faßmannsreuth eine Dienstwohnung frei wurde, ließ sich Walter Richter zum dortigen Grenzpolizeiposten versetzen. Die Wohnlage auf der Schönlinder Höhe, der Dienstweg von dort nach Neuhausen, besonders in der Nacht, das alles bedeutete eine permanente Gefahr. Der Höhepunkt war erreicht, als tschechische Geheimpolizisten in seine Wohnung eindringen, um nach geflüchteten Tschechen zu suchen. Ein Glück, daß er damals nicht zuhause war.

Im späteren Leben hatten wir, wenn wir uns trafen, so manche Situation im Geiste wieder aufleben lassen.

★

Am Ostersonntag findet der erste Gottesdienst des neuen Jahres in der evangelischen Kirche in Nassengrub statt. (Siehe Kasten.) Die Stadt Rehau hat für diese Kirche 50 ausgemusterte Stühle gespendet, die anstelle der fehlenden Kirchenbänke als Sitzgelegenheit vor dem Altar dienen und einen näheren Kontakt zum Prediger herstellen sollen. Die Stühle wurden am 6. Februar nach Erledigung der Zollformalitäten durch Kommunalbedienstete der Stadt Rehau nach Nassengrub gebracht.

★

Auf die problematische Verkehrssicherheit der Ortsdurchfahrt von Neuhausen wurde im Rundbrief bereits hingewiesen. Eine an dieser Straße wohnende Familie hatte daher im November vergangenen Jahres einen Antrag auf den Ausbau eines Gehwegs zum Schutze der Fußgänger gestellt. Dieser Antrag war das Thema einer Bürgerversammlung, die Ende des Jahres stattfand. Die daraufhin folgende Abklärung der Zuständigkeiten zwischen der Stadt Rehau und dem Landratsamt Hof gestaltete sich ziemlich schwierig. In der letzten Sitzung des Bausenats sah dann der Rehauer Bürgermeister die Schulsicherheits im Ortsteil Neuhausen als nicht mehr gefährdet, nachdem Ende Januar auf Anordnung des Landratsamtes Hof eine Bushaltestelle vor dem Anwesen der Familie, die den Antrag auf einen Gehweg stellte, eingerichtet wurde. An der Ortsdurchfahrt befinden sich nunmehr vier Haltestellen und drei Bushäuschen. Nach Ansicht des Rehauer Bürgermeisters ist es jedoch dringend notwendig, die Straße durch Neuhausen noch in diesem Jahr zu verbreitern.

★

Der Stadt Asch ist es anscheinend doch gelungen, sich mit der Anordnung

durchzusetzen, daß der Warenverkauf der Vietnamesen nur noch in festen Gebäuden erfolgen darf. Die Holzbuden im Garten der alten Penzel-Villa sind schon seit einiger Zeit geschlossen. Eine Gruppe von Vietnamesen an der Ecke Westzeile-Schlachthofstraße hat von der Anordnung anscheinend rechtzeitig Wind bekommen. Sie ließen eine Menge Hohlblocksteine anfahren und mauerten ihre Stände im wahrsten Sinne des Wortes ein. Ein paar Eisentraversen wurden mit einer Abdeckung auf die Mauern gelegt und ein Festbau war geschaffen. So bleibt außer dieser Gruppe nur noch übrig der Schlachthof und der sog. „Queens Markt“ an der Selber Straße (Lindenhof). Dort gibt es zwar auch keine Festbauten, aber die Stadt Asch ist am Gewinn beteiligt.

★

Im Februar kam es in Asch bei einem „Kinderspiel“ zu einer Tragödie. Inspiriert durch eine Fernsehsendung haben zwei minderjährige Schüler ihrem zehnjährigen Kameraden den Kopf mit einer Brennflüssigkeit übergossen und angezündet. Der Junge erlitt schwere Brandwunden am Kopf und auf etwa 20 Prozent seines Körpers. Nach erster Antischock-Behandlung im Ascher Krankenhaus wurde der lebensgefährlich verletzte Junge mit dem Hubschrauber in eine Prager Klinik eingeliefert. Der Zustand des kleinen Patienten ist äußerst schlecht. Selbst wenn er den schweren Unfall überlebt, wartet auf ihn ein langer Krankenhausaufenthalt mit vielen Operationen, wobei dauerhafte Folgen sehr wahrscheinlich sind. (Selber Tagblatt.)

★

Der Leiter des Ascher Kinderheims hatte große Sorgen mit seinem Dienstfahrzeug, einem 20 Jahre alten Skoda vor der Überprüfung durch den TÜV. Eine nochmalige Verlängerung der Zulassung erschien völlig aussichtslos. Das Kinderheim wäre damit in große Not geraten, denn ohne Auto könnten kranke Kinder nicht ins Krankenhaus befördert und keine Lebensmittel und ähnliches in das Kinderheim transportiert werden. Große Freude herrschte daher beim Leiter und seiner Stellvertreterin, als ihnen eine Familie aus Stockstadt/Main unter die Arme griff. Das Ehepaar hatte bereits mehrmals Geschenke und Spenden in das Heim gebracht und mit Hilfe von Freunden und Bekannten in Stockstadt die Aktion „Auto für das Ascher Kinderheim“ gestartet. Am Valentinstag fuhren dann vor dem Heim gleich zwei Autos aus Stockstadt vor, ein PKW und ein größeres Nutzfahrzeug. Damit ist die Versorgung des Kinderheims wieder hergestellt.

Während der Kaffeerunde stellte sich heraus, daß die beiden Spender aus dem Sudetenland stammen und fast jedes Jahr ihre Heimat besuchen. Damit wurde aus der Spendenübergabe auch gleichzeitig ein Zusammentreffen zweier Generationen und zweier Völker, die sich in dieser Runde sehr gut unterhielten und verstanden.

☆

Prag: Chef der Republikaner festgenommen.

Der Chef der rechtsradikalen tschechischen Republikaner (SPR-RSC) Miroslav Sladek, ist vor dem Parlament in Prag vorübergehend festgenommen und verhört worden. Gegen ihn wird wegen Volksverhetzung ermittelt. Wie berichtet, hatte das Abgeordnetenhaus tags zuvor Sladek und zwei weiteren SPR-RSC-Vertretern wegen antideutscher Ausfälle die Immunität entzogen. Sladek, zugleich Fraktionschef seiner mit 18 Abgeordneten im Parlament vertretenen Partei, hatte am 21. Januar bei einer Demonstration seiner Anhänger

gegen die Unterzeichnung der deutsch-tschechischen Aussöhnungserklärung in Prag unter anderem gesagt, im Krieg seien zu wenig Deutsche umgekommen: „Wir können nur bedauern, daß wir zu wenige Deutsche totgeschlagen haben.“ (Frankenpost vom 1. 3.) Im Februar-Rundbrief wurde darüber berichtet.

Die beiden Chauvinisten Krejsa und Smuc, denen die Immunität ebenfalls aberkannt wurde, hatten im Juli 1994 bei einer deutsch-tschechischen Gedenkstunde für alle Opfer des Krieges im ehemaligen KZ Theresienstadt Kränze, die niedergelegt werden sollten, mit den Füßen zertreten.

der sich meines Wissens im Gegensatz zu manch anderen des probaten Erziehungsmittels der ‚Watschn‘ bei uns nicht bediente. Daß Ilse Albrecht eine Nichte Ihres Vaters war, wußte ich damals nicht, obgleich wir in derselben Klasse saßen.

Da aus unserer Gymnasialzeit leider kein einziges Klassenfoto existiert (wahrscheinlich der Zeitläufte wegen), erfreute mich umso mehr das Foto vom Abiturjahrgang 1940, erkannte ich doch auf Anhieb fast alle darauf abgebildeten damaligen Lehrer wieder, die grobenteils auch einmal meine Lehrer waren, von Ihrem Vater bis hin zum unvergeßlichen Lateinlehrer Dr. Alois Friedrich“.

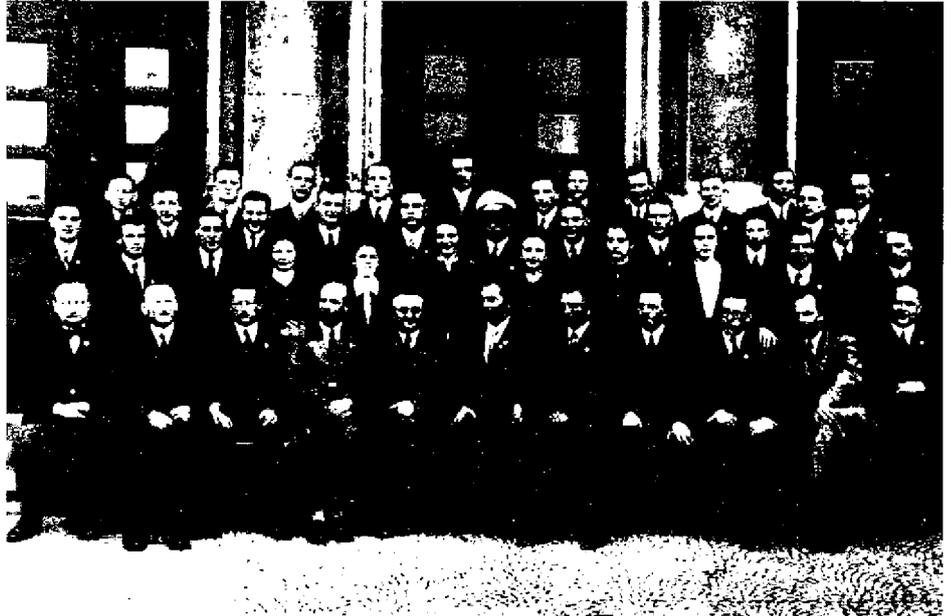
Erich Klier:

Nachlesen zu

„In schwerer Zeit“ (II)

Als Bayernsträßler muß ich zuerst etwas zum winterlichen Photo auf Seite 13 der Januarausgabe 1997 sagen, das den mittleren Abschnitt unserer Bayernstraße darstellt. Der Photograph hat sich dort postiert, wo links die Schirmleithenstraße auf die Bayernstraße stößt. Der Blick geht zum Hainberg. An die Schneeberge, die zwischen der Straße und den Gehsteigen aufgetürmt wurden, kann ich mich noch gut erinnern. Ich besitze auch ein Photo von mir, auf dem ich mit einer Schaufel bewaffnet hoch oben auf dem Schneeberg vor unserem Haus stehe. Im Hintergrund sieht man die Häuser, die auf dem Photo im Ascher Rundbrief rechts zu sehen sind. Das erste zum Teil sichtbare Haus rechts ist der Gasthof „Zur Schirmleithen“, der von der Familie Richter von der Familie Ludwig gepachtet war. Familie Ludwig, die eine Fleischerei betrieb, hatte sich nach rechts zu einen Neubau erstellt. Die Häuser, die an den Gasthof anschließen, mußten den Hundhammers und den Fischers gehört haben. Am linken Rand spitzt gerade noch unser Haus, das Klier'sche Haus, hervor. Beim näheren Hinsehen erkennt man unter dem Baum vor unserem Haus zwei Kinder. Sollte ich das eine sein? Die weiteren Häuser links sind diejenigen von Singer, Jakob, Balg und vom Geyer-Bäcker, an der Auslage erkennbar. Bei den weiteren zwei Häusern bin ich unsicher. Die Namen Korn-dörfer und Penzel spielen hier eine Rolle. Inzwischen werden ja kompetentere Leute als ich kleiner Bub von damals alle Häuser schön erklärt haben.

Im folgenden Teil der Nachlesen soll noch einmal das Ascher Gymnasium im Mittelpunkt stehen. Mein Vater hatte auf dem von mir veröffentlichten Maturabild von 1940 versehentlich 1939 angegeben. Vaters ehemalige Schülerin Frau Mila Künzel, geb. Saller, vom Maturajahrgang 1939 reagierte als erste, telefonierte mit mir mehrmals über längere Zeit und schickte mir eine Kopie ihres Maturabildes mit Angabe der Namen.



Die Herren Professoren von links nach rechts: Wollak, Ortner, Ploß, Dr. Scholz, Dr. Winter, Gattermann (Dir.), Forster, Dr. Jäckel, Dr. Hanisch, Trötscher, (Schröder ?), Dr. Klier.

Die Maturantinnen von links: Erika Liska, Lotte Queck, Traudl Schmidt, Emmi Ludwig, Hilde Rogler, Mila Saller.

Die Maturanten von links: Herbert Sack, Otto Wunderlich, Hubert Mayer, Hüttner, Ernst Schulz, Wilhelm Oberländer, Johann Fischer, Ernst Sarfert, Adolf Schreiter, Ernst Ludwig, Anton Schmidt, Adolf Pelzer, Arthur Kirchhoff, Erwin Stoidtner, Hermann Feiler, Robert Hanika, Konrad Mayer, Karl Schneider, Wilhelm Jahn, Ernst Hoyer, Gustav Walter, Ernst Bareuther, Dolf Flauger, Herbert Ditz, Walter Feulner und Heinz Kunze.

Die Matura fand vom 26. 6. bis 29. 6. 1939 statt. Am 1. 7. 1939 zogen die ersten Kameraden in den kommenden Krieg, schreibt Frau Künzel. Sieben ihrer Mitschüler seien gefallen.

Reagiert auf meine Erinnerungen hat auch Kollege Helmut Müller, StD a. D. (M. Ph.), jetzt wohnhaft in Kaufbeuren. Er schreibt in seinem ersten Brief:

„Zunächst meinen allerbesten Dank für Ihren Entschluß, Ihre Erinnerungen im Ascher Rundbrief zu veröffentlichen! Ich bin überzeugt davon, daß ich hiermit für viele Rundbriefleser spreche.“

Ich selbst war von 1940/41 bis 1945 Schüler des Ascher Gymnasiums und durfte Ihren Vater dort als Erdkundelehrer erleben. Wie lange ist mir nicht mehr erinnerlich, doch habe ich ihn als gütigen Lehrer in lebhafter Erinnerung,

In einem zweiten Brief geht Herr Müller auf das Bild des Kriegslehrkörpers aus dem Jahre 1943 ein:

„Bemerkenswert daran finde ich die Zahl der ‚Nicht-Profis‘: Frau Reul war eine gebürtige Engländerin, aber keine ausgebildete Lehrerin, Lorenz geachteter Tanzlehrer (als Sportlehrer eingesetzt), Wunderlich (‚Bambam‘) Berufsmusiker und Lehrkraft an der Städt. Musikschule und ob Ringel ausgebildeter Gymnasiallehrer war, bezweifle ich stark, meiner Meinung nach war er von Hause aus Kunstmaler“.

Im Nachlaß Vaters hatte ich folgendes Photo gefunden, auf dessen Rückseite keine Angaben über die Klasse und das Schuljahr zu finden waren. Da die Schülerinnen und Schüler so um die 14 Jahre sein mußten und die Aufnahme zwischen Herbst 1938 und



Herbst 1942 gemacht sein mußte, dachte ich, daß Herr Müller der Richtige sei, das Bild zu identifizieren. Er erkannte aber keinen. Beim letzten Ascher Treffen in Rehau gaben dann gleich mehrere Ehemalige des Ascher Gymnasiums an, daß es sich um den Geburtsjahrgang 1928 handelt. Ich hoffe, daß jemand aus der Klasse Näheres zum Bild sagen kann.

Kollege Müller ist überrascht, daß sein Lehrer Dr. Friedrich nicht aus dem Böhmerwald, wie er aus den Erzählungen seines Lehrers zu schließen glaubte, sondern aus der Heimat meiner Mutter stammt, aus Rabenstein. Dessen Sohn, Dr. med. H. Friedrich, hat mir in einem Brief die Familiengeschichte kurz geschildert. Ich entnehme das Wesentliche:

„Wir Friedrichs waren väterlicherseits Glasmacher, 1514 erstmals auf der Herrschaft Böhmisches Kamnitz des Grafen Kinsky in Oberkreibitz erwähnt. Seit 1690 sind die Friedrichs in Rabenstein ansässig gewesen, wohin auch mein Vater im alten Österreich heimatständig war. Südlich von Rabenstein, in Plachtin bei Netschetin an der Sprachgrenze, hatten sie seit 1814 die Glashütte Preitenstein auf der Herrschaft des Grafen Mensdorff-Pouilly inne, vorher die Glashütte in Rabenstein. Mein Großvater wurde 1848 in Plachtin geboren, mein Vater wiederum 1885 in Rabenstein.“

Kollege Müller geht auch auf die von mir erwähnte Frau Mayer ein, die meine Mutter aufgenommen hatte, als sie von den Tschechen aus ihrer Wohnung am Postberg geworfen worden war. Er erkennt den Widerspruch, daß nämlich das Ehepaar Dr. Karl Mayer („Boierer“) nicht am Postberg, sondern in der Beethovenstraße (unterhalb der Fabrik Eisenschmied) wohnhaft war, Frau Mayer also nicht die Ehefrau von Vaters Kollegen Dr. Karl Mayer am Gymnasium sein konnte.

Dieses kleine Problem ist inzwischen auch gelöst. Dr. med. Hermann Friedrich schrieb mir:

„Es war Frau Maier, Gattin des Studienrats Dr. Josef Maier (mit Spitzna-

men ‚Dodo‘), der an der Ascher Staatsgewerbeschule wirkte und in einer der drei Villen am Postberg wohnte. Sein Sohn Dr. Günther Maier, jetzt wohnhaft in Düren, ist mein Klassenkamerad aus dem Gymnasium“.

Wenige Tage nach diesem Schreiben erhielt ich von Dr. G. Maier selbst einen mehrseitigen Brief, aus dem ich zitieren darf:

„Bevor ich zur Ferienreise aufbreche, möchte ich noch das Problem ‚Frau Mayer‘ klären, das im Nachwort Ihres äußerst interessanten Artikels über Ihren Herrn Vater angeschnitten ist. Zuerst aber noch der Hinweis, daß ‚Gyges‘ mein Geschichts- und Erdkundelehrer war. Gewiß hat sein fesselnder Unterricht mit zur Wahl von Erdkunde als eines meiner beiden Studienhauptfächer beigetragen.“

Meine Mutter Marie Maier (mit ai!) fand nach ihrer minutenschnellen Vertreibung aus der Wohnung in der Villa des Handschuhfabrikanten Prell, Am Postberg 1956 Aufnahme bei der Familie Ihres Vaters, den mein Vater Dr. Josef Maier gut kannte. Mein Vater war Professor an der Ascher Textilingenieurschule (Lehrer dort vor allem für Deutsch; Spitzname ‚Dodo‘, der auf mich überging). Unsere Familie kam im Jahre 1927 (kurz nach meiner Geburt in Komotau) nach Asch, wohnte zuerst in der Schlachthofstraße und dann in der Prell-Villa. Ich selbst gehöre dem Jahrgang an, der im Jahre 1938, kurz vor Anschluß des Sudetenlands an das Reich, in das Ascher Gymnasium eintrat (nach fünf Jahren in der Rathauschule) und dort bis zum Einrücken als Luftwaffenhelfer im Herbst 1943 (zuerst in Leuna) blieb.

Über die Zeit bei der Familie Dr. Klier sprach meine Mutter wenig. Es war für sie in all der Armut und ohne Hilfe durch Ehemann und Sohn gewiß eine schwere Zeit, die sie wahrscheinlich zu verdrängen versuchte. Ich selbst war damals noch Kriegsgefangener, und mein Vater hatte am Tag des Einmarschs der Amerikaner in Asch die Stadt verlassen und lebte bei Verwandten im Egerland im Untergrund. Nach

glücklicher Vereinigung der Familie im Dörfchen Adlitz in der Fränkischen Schweiz im Sommer 1947 besuchte ich zwei Jahre lang bis zum Abitur die Oberrealschule in Bayreuth und studierte dann drei Semester (1949 bis 1951) in Erlangen Deutsch, Geschichte und Erdkunde.

In Erlangen gab es etliche Ascher Studenten, die sich immer wieder trafen, so Wilhelm Gerbert und Ernst Werner (Schouster). Mit Ernst (Seff) Korndorfer wohnte ich sogar eine Zeitlang zusammen auf einer Bude. Gut in Erinnerung ist ein feuchtföhliches Treffen, das wir in Forchheim mit Ilse und Richard Albrecht, also mit Ihrer Cousine und Ihrem Cousin, veranstalteten.

Im Jahre 1950 erhielt mein Vater eine Stelle am Naturwissenschaftlichen Gymnasium in Düren als Studienrat für Latein und Deutsch. Versuche vorher, in Bayern als Heimatvertriebener eine Stelle zu bekommen, waren erfolglos verlaufen, obwohl man Lateinlehrer brauchte. Lieber ließ man den Unterricht ausfallen, ehe man einem Nichtbayern den Posten gab. Hier in Nordrhein-Westfalen wunderte man sich damals sehr über das Verhalten des Bayerischen Staates.

Das in den fünfziger Jahren noch fast total zerstörte Düren wurde bald das Zuhause der ganzen Familie. Ich selbst wechselte von der Universität Erlangen zur Universität Köln, machte dort Staatsexamen in Deutsch und Erdkunde und promovierte in germanischer Philologie. Schließlich gelang es mir, als Lehrer an die Schule meines Vaters zu kommen. Die schwierigen Nachkriegsjahre waren damit endgültig überwunden.

Einmal besuchte uns in Düren Ihr Vater. Es muß in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre gewesen sein, denn ich hatte schon ein Auto. Mit diesem fuhr ich Ihren und meinen Vater zu einer Besichtigungstour durch das deutsch-belgisch-holländische Grenzgebiet bei Aachen. Warum Ihr Vater nach Düren gekommen ist, weiß ich nicht. Bei der Fahrt erzählten unsere beiden Väter von Jugoslawien, zumal mein Vater im Ersten Weltkrieg an der italienischen Front Offizier bei einer österreichischen Bosniakeneinheit war. Das Regiment stammte aus dem heute kroatischen Otocac.

Meine Mutter starb 1975 im Alter von 82 Jahren, mein Vater fast neunzigjährig 1986. Ich selbst habe relativ spät geheiratet, bin Vater einer achtzehnjährigen Tochter, die gerade zur Freude der Eltern die Fachhochschulreife erworben hat, und bin seit vier Jahren pensioniert. Zuletzt war ich Fachlehrer für Erdkunde am Studienseminar Aachen in der Gymnasiallehrerbildung tätig. Interessant war auch die Arbeit als Mitglied der Richtlinienkommission des Kultusministers. Das Gleiche gilt von der Mitgliedschaft in den Staatlichen Prüfungsamtern für Erste und Zweite Staatsprüfungen. Immer noch prüfe ich am Staatlichen Prü-

fungsamt für Erste Staatsprüfungen an der TH Aachen, eine Funktion, die den Kontakt zur Wissenschaft noch etwas wahrt und auch als Pensionär den Geist nicht gänzlich einrosten läßt.“

Aus meines Vaters umfangreicher, wohlgeordneter Korrespondenz kann ich entnehmen, daß er von der Deutschen Pestalozzi-Gesellschaft zu einer Tagung nach Düren eingeladen worden war, die vom 28. bis 30. März 1958 stattfand und deren Thema lautete: „Der Deutsche Osten im Unterricht der Schulen“. Wie es bei meinem Vater üblich war, wurde gleich alles Interessante links und rechts von seiner Fahrstrecke besichtigt. Er schoß sogar über das Ziel hinaus und fuhr mit einem Reisebus nach Holland und Belgien. Seine Schwester Erna war mit ihrem Mann Gottlieb Drechsel in den fünfziger Jahren von Bietigheim bei Ludwigsburg nach Witterschlick bei Bonn umgezogen. Wie in Bietigheim war Onkel Gottlieb dort Werkleiter in einer Fabrik für technisches Porzellan. Witterschlick war der Stützpunkt, von dem aus Vater seine Unternehmungen startete. So fuhr er von dort nach Düren zur Tagung und traf sich dort auch mit den Dr. Maiers. Dann ging es hinüber auf die andere Seite des Rheins, wo er der Stadt Hattingen an der Ruhr einen Besuch abstattete. Zwischen Hattingen und Prag, aber auch mit Eger, gab es enge Handelsbeziehungen. In den Archiven Prags hatte Vater schon vor dem Krieg Kaufmannsfamilien entdeckt, die aus Hattingen stammten. 1952 veröffentlichte er seine Forschungen in den Beiträgen zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark: „Hattinger als Bürger der Altstadt Prag vor dem Jahre 1620“. Auf der Heimreise machte Vater noch Halt in Frankfurt, um im dortigen Archiv nach Frankfurter Bürgern zu suchen, die in Prag Handelsniederlas-

sungen hatten. Seine Wünsche hatte er vorher schriftlich dem Archiv mitgeteilt, wie es so üblich ist.

Meine Cousine Ilse Albrecht erzählte mir, daß meine Mutter zusammen mit Frau Maier kurz vor der Ausweisung bei uns in der Küche saßen und Gänsefedern geschlissen haben. Da wurden wohl unsere Federbetten noch einmal kräftig gefüllt, so richtig kugelrund und schwer, wie es bei Bauern üblich ist. Ich hoffe, daß dadurch Frau Maier wieder zu einem Federbett kam.

Während des letzten Ascher Treffens besuchte ich zusammen mit meinem Cousin Richard Albrecht Otto Richter aus der Familie der Schnaps-Richter aus Roßbach, der jetzt in Rehau wohnt. Mein Cousin konnte sich daran erinnern, daß Otto Richter von den Ascher Gymnasiasten beneidet wurde, weil er — blondgelockt — mit einem Motorrad in die Schule gebräust kam. Herr Richter konnte etwas Wertvolles über die Grenze retten: Die Jahresberichte des Ascher Gymnasiums aus seiner Schulzeit. Darin konnten wir z. B. sehen, daß der Name eines guten Schülers mit einem Stern versehen wurde. Was auch schon andere Schüler meines Vaters erklärt haben, bestätigte Herr Richter, daß mein Vater im Dritten Reich mit seinen Äußerungen Schülern gegenüber sehr viel Mut bewies. So soll er in Richters Klasse gesagt haben, unvergeßlich für Herrn Richter: „Wenn wir den Krieg nicht bis 1942 gewonnen haben, dan haben wir ihn bereits verloren“. Eines ist sicher, daß mein Vater im Dritten Reich mehr Mut bewies als nach 1945 als Beamter einer sozialdemokratisch regierten Stadt. Er hat oft darüber geklagt, daß ihm bei der Darstellung der Geschichte der ersten 50 Jahre dieses Jahrhunderts Fesseln angelegt seien.

(Fortsetzung folgt)

Linhard Rahm †:

Waghalsiges Paschen vor der Vertreibung (III)

Eines Wochentags vormittags, ich war bei Hermann und dessen Mutter, kamen zwei Russen von der Grenze her den Alleeweg entlang schnurstracks zu uns ins Haus. Es war der Postenführer vom Blockhaus am Hühnerteichl, begleitet von seinem scheinbar „Vertrauten“. Ersterer konnte vor Husten und Schnupfen kaum aus den Augen sehen. Natürlich kamen wir, nachdem beide sich sehr manierlich verhielten, bald auf den Gedanken, den Mann für uns zu gewinnen. Mutter Berta geb. Höfer fing an fleißig zu „kurieren“ und wir fanden, daß zu einem guten Grog ja auch entsprechend Schnaps gehörte. Letzteren verordneten wir als „Vorbeugung“ auch dem Trabanten des Postenführers. Wir redeten mit Händen und Füßen, denn beide konnten ganz wenig deutsch. Einige Worte in tschechisch, welches ja dem Russischen ähnelt, mußten auch noch helfen, beiden unsere „Sorgen“ verständlich zu machen. Als es zum

Abschied ging, war uns Hilfe zugesagt.

Wir wollten uns aber auf gar nichts verlassen und so rollte schon bald ein neues Unternehmen.

Das Blockhaus der Russen im Walde wurde von einer festen Station in den Agnesruher Grenzhäusern aus versorgt. Der uns bekannte Aufgang in den Wald erfolgte tagsüber über eine berganlaufende Waldschneise, nachts hatten wir jedoch noch nie eine Begehung wahrgenommen. Wir waren also wieder unterwegs, hatten wie üblich die Grenze gut passiert und wollten eben die besagte Schneise queren, da klang uns das gefürchtete Wort „stoj“ entgegen. Es war der Postenführer, wiederum von seinem Trabanten begleitet. „Pascher“ sagte er (dieses Wort hatte er sich wohl angeeignet), Seinem Trabanten verordnete er als „Kavalier“, daß dieser Ellas schweren Koffer trage und dann gings ab in den Kessel wie üblich zu Ellas Eltern. Nachdem alles verstaut war, führten uns beide Russen bis zur Grenze zurück. Wir bedankten uns artig und verschwanden im Dunkeln nach Hau-

se. Unser Grenzsteiglein haben wir dabei aber keineswegs preisgegeben.

Einige Tage später kam dann der Russe wieder den Alleeweg vor. Er verabschiedete sich. Das Blockhaus im Walde wurde aufgelassen, eine Station der Russen wurde ab da nur noch im Zollamt Bad Elster belassen. Die schwarze deutsche Polizei (wegen deren schwarzer Uniform so genannt) sollte die weiteren Grenzaufgaben übernehmen. Irgendwie funktionierte das jedoch nicht. Weit und breit war von den Leuten noch nichts zu sehen und das so ziemlich im ganzen Monat Dezember. Die Tschechen, die sich ja sowieso nicht an die Grenze getraut hatten, merkten nichts von alledem. Der Freiraum, der entstanden war, wurde von uns nun reichlich genutzt. Nun gingen auch die ersten Möbel über die Grenze, die auf sächsischer Seite Abholer übernahmen. Mitunter waren wir nun auch etwas leichtsinniger. Hermann hatte eines abends einen Tragekorb voll Küchensensilien auf dem Rücken. Ich war reichlich beladen mit einem vollen Rucksack, dazu über beide Schultern hochauf Vaters Helikon, in der einen Hand Posauensack und Holzgeigenkasten und in der anderen den schwarzen Sack mit Vaters Melodiehorn. Die Mundstücke der Instrumente hatte ich in der Jackettasche, damit nichts verloren ging.

Wie es nun so sein sollte! Genau beim Auftritt auf den Grenzweg rutscht Hermann aus und ringsum polterte es. Also abladen, schnell wieder einsammeln. So geschehen meint Hermann: „Blas mal kräftig in Dein Helikon“. Ich ließ mich nicht darum bitten, holte das Mundstück heraus und in dunkler, stiller Nacht dröhnte mein Brummtön durch den Wald. Eiligst verließen wir zwei dann aber die Stelle, man konnte ja trotzdem nicht sicher sein, daß dies so harmlos abginge.

Beim nächsten Gang war unter anderem die lange Wanduhr dabei. Der Perpendikel wurde ausgehängt, damit nichts beschädigt wurde und sie stand schön hochauf mit im Rucksack. Natürlich lief das Uhrwerk ohne Perpendikel munter drauf los und gerade an der Grenze klopfte die Uhr acht muntere Schläge in die stille Nacht. Schnell eilten wir Bad Elster zu. Im Rosengarten, kurz vor meiner Einlagerungsstelle, war es halt schon wieder geschehen. Mit schnellen Schritten verschwand ich dann im Haus „Edelweiß“.

In unserem Dorf war es immer noch verhältnismäßig ruhig. Nur wenige eiferten uns nach, ihre Habe in Sicherheit zu bringen. Für mich standen sechs kräftige Männer bereit, um mein Klavier über die Grenze zu bringen. Was ich jedoch im Ort nicht bekam, war ein tragfähiger Brückenwagen. Man hatte ja Angst, der wäre dann über der Grenze „verloren“. So mußte ich leider dieses gute Stück, erst 1943 aus Bad Elster geholt, den Tschechen überlassen. Hermann verlegte nun seine Grenzgänge über die bayerische Grenze. Ich hatte vorerst nicht mehr viel Dringendes beiseite zu schaffen. *(Wird fortgesetzt).*



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

Osterbote

Sei nur getrost, der Himmel
Wandelt sein dunkles Gesicht,
Und jauchzender, blühender Frühling
Hebt seine Flügel ins Licht.

Sieh nur, die Wolkenfetzen
Jagt schon ein fröhlicher Sturm.
Es hüpft seine Fahne der Frühling
Auf hohem Berge vom Turm.

Trotzige Bäume träumen
Von einer helleren Zeit,
Recken die Kronen wieder,
Uraltem Wechsel bereit.

Sonne, so zieh deines Weges,
Wie es schon immer geschah.
Heller, lachender Frühling,
Bote der Freude, ist da!

Hans Bahrs

Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!

Lukas 24,34

Eine Osterandacht für die Rosbacher Heimatbeilage soll uns zunächst hinführen zur evang.-luth. Kirche in Rosbach, wie sie erstaunlicherweise durch Jahrhunderte erhalten geblieben ist. Diese Kirche ist ein Denkmal für die christliche Geschichte von Rosbach. Auf der „Ältesten Karte des Egerlandes“, die nach Alberti zwischen 1610 und 1626 entstanden sein soll, ist die Rosbacher Kirche noch in ihrer Urform vor ihrer Barockisierung, ihrer heutigen Gestalt, abgebildet. Das Kirchenkleinod dürfte um 1260/1270 entstanden sein. Das Gemäuer des Glockenturmes der romanischen Kirche steht noch heute. Er ist nach dem Verlust des Ascher Kirchturms das älteste Bauwerk im Ascher Ländchen. (Nach Ernst Wilfling, Heimatbote 1/1996.) So tief verankert in wirklicher Geschichte ist auch die Ostertatsache. So oft auch kritisches Denken die Ostergeschichten der Evangelien in den mythischen, legendären, märchenhaften Bereich abschieben wollte, immer wieder meldeten sich die Dokumente der Evangelien mit ihren Berichten und stellte Menschen vor die Botschaft der Augenzeugen: Der gekreuzigte Jesus von Nazareth wurde ins Grab gelegt. Aber am dritten Tag war das Grab leer. Die Frauen und dann die Jünger empfingen zuerst die Botschaft der Engel, daß Jesus lebt. In der persönlichen Begegnung mit Christus wurden verstörte, geflohene Jünger zu Zeugen der Auferstehung. So ist das Neue



Frohe Ostern!

Testament entstanden. Darum wurde vor über 700 Jahren die Roßbacher Kirche gebaut.

Aber aus der uralten Verankerung der Ostergeschichte erhebt sich eine ungeheure Zukunftshoffnung, daß der auferstandene Christus auch der wiederkommende Herr und Messias ist, der das Chaos der Welt verwandeln wird in sein Reich. In einer untergehenden Welt voller apokalyptischer Katastrophen — zu der auch das Grauen des Krieges und der Vertreibung gehört! — erwarten wir das Kommen des Christus. Die Hoffnung auf sein Reich bleibt die Kraft, aus der Christen trotz allem Mut für die Zukunft schöpfen.

Heute aber schon mitten in unserer Gegenwart will der lebendige Herr und Christus zu uns kommen im Geist durch sein Wort und Sakrament in vielen Ostergottesdiensten an verschiedensten Orten, in Kirchen verschiedenster Prägung, auch in der Heimatkirche in Roßbach. Die erwachenden Zweige, Blumen und Blüten im Frühling um unsere Kirchen aber werden zum Gleichnis ewiger Hoffnung. Lesen Sie in den alten Nummern des Heimatboten die Osterandachten von Pfarrer Walter Eibich. Er ruft mit allen Osterzeugen: **Jesus lebt!**

Gesegnetes Osterfest!

Friedrich Bosch, Pfarrer i. R.,
Krötenbrucherstr. 18, 95032 Hof/Saale

Roßbach lebt!

Der Wegweiser „U Lenka 2,5 km“ am alten Ahornbaum in Ziegenrück war der Anlaß, daß sich nach 90 Jahren der geteilte Zweig der Lenk-Sippe von Gottmannsgrün gefunden hat. Bald schon wurde zwischen dem Hunsrück und dem Bayernland ein Treffen vereinbart. Da wir uns persönlich noch nicht kannten, wollte man sich am Münchner Hauptbahnhof mit einem Schild bemerkbar machen.

Tatsächlich entstieg dann dem Mitlenwalder Zug zwei Leute mit einem großen gedruckten Schild mit „Gottmannsgrün lebt!“

Auch Roßbach wird in und mit uns weiterleben.

Es werden sicher wieder Heimatfreunde zur Feder greifen, um die „Roßbacher Ecke“ mit Leben zu erfüllen.

Den Anfang hat bereits Helga Schlosser aus Emmering gemacht. Aus ihrem Leserbrief kann man erkennen, daß sie die neuen Informationsseiten aufmerksam gelesen hat. Darüber hinaus muß man der Schreiberin ein gutes Wissen über Heimat- und Familiengeschichte bestätigen. Von kaum einer anderen Sippe, wie die der Boahnels (Knöckel), sind so konkrete Aufzeichnungen vorhanden.

Strittig ist allerdings die Schreibweise der Sippenbezeichnung. Albin Fuchs war der Auffassung, daß es die Verkleinerungsform von Ponkraz = Ponel war, die der Mühle den Namen gab.

Aber auch die Bezeichnung Boahnelmühle war im Volksmund und in der Heimatgeschichte gebräuchlich. Dieser Name rührt von Bannwald her, der früher in diesem Bereiche 2/3 des damaligen Bestandes ausmachte. Dieser Wald war

seit dem 15. Jahrhundert im Besitz der Grafen von Zedtwitz, die diesen jedoch in den letzten 150 Jahren nach und nach an privat verkauften.

Ebenso ist es auch ungewiß, ob der Name Roßbach durch eine Pferdetränke am alten Straßenkreuz oder durch eine Flur „Rospach“ entstand.

Für uns jedoch ist und bleibt es Roßbach, auch wenn auf den Schildern „Hranice“ (= die Grenze) steht.



100. Geburtstag: Frau Martha Heinrich geb. Fuchs am 6. 3. 1997 in Pflegeheim 03119 Welzov.

94. Geburtstag: Herr Ernst Ludwig (Beckn Ernst) am 28. 3. 1997 in 95176 Konradsreuth, M. Lutherstraße.

93. Geburtstag: Frau Paula Bohra am 22. 3. 1997 in 74831 Gundelsheim, Breslauer Straße 1.

89. Geburtstag: Herr Hermann Brenner am 8. 3. 1997 in 47804 Krefeld, Eschenweg 2.

88. Geburtstag: Frau Rosa Müller geb. Müller am 22. 3. 1997 in 95111 Faßmannsreuth.

87. Geburtstag: Frau Erna Dörfler geb. Möckel am 15. 3. 1997 in 95194 Regnitzlosau. — Frau Rosa Fuchs am 11. 3. 1997 in 95111 Rehau, Geschw.-Scholl-Straße.

85. Geburtstag: Frau Anna Palme am 8. 3. 1997 in 95111 Rehau, Hirschberger Str. 2. — Frau Elsa Müller geb. Wendler am 12. 3. 1997 in 90451 Nürnberg, Heidestraße 34.

84. Geburtstag: Herr Walter Heinrich am 4. 3. 1997 in 73079 Süßen, Uferweg 10.

77. Geburtstag: Frau Anni Ritter geb. Lederer am 4. 3. 1997 in 95463 Bindlach, Hirtenackerstraße 6.

76. Geburtstag: Frau Gerdi Riedel geb. Zöfel am 25. 3. 1997 in 95111 Rehau, Hirschberger Straße 6.

74. Geburtstag: Herr Alfred Hirschberger am 2. 3. 1997 in 95152 Selbitz, Birkenstraße 5. — Herr Rudi Moll am 19. 3. 1997 in 95152 Selbitz, Nordstraße 5.

73. Geburtstag: Herr Werner Wilfling am 13. 3. 1997 in 54329 Konz, Sebastianstraße 4. — Frau Elis Heinrich geb. Ritter am 27. 3. 1997 in 95111 Rehau, Waldhausstraße 20 b. — Frau Elfriede Hundhammer am 28. 3. 1997 in 11 Villemoustausou 488, France.

72. Geburtstag: Frau Elfriede Hofmann am 4. 3. 1997 in 91077 Dormitz, Thüringer Weg 1. — Herr Hubert Hofmann am 24. 3. 1997 in 91077 Dormitz, Thüringer Weg 1.

70. Geburtstag: Frau Ilse Martin geb. Zäh am 5. 3. 1997 in 95030 Hof, Kornhausacker 46.

69. Geburtstag: Frau Gertrud Müller geb. Ritter am 14. 3. 1997 in 95194 Regnitzlosau, Lindenstraße.

68. Geburtstag: Herr Linhard Penzel am 26. 3. 1997 in 95111 Rehau, Theresienstraße.

Unsere Toten

In Ermstedt bei Erfurt verstarb am 5. 2. 1997 Frau Emmi Keller, geb. Eckstein im 89. Lebensjahr. Frau Keller wohnte bis zur Vertreibung in Roßbach, Ebmatherstraße und war Angestellte bei der Firma Friedrich Hendel und Söhne — Teppichfabrik. Durch ihre freundliche und hilfsbereite Art war sie überall sehr beliebt.



Der Stanzelteich

Was geschah unter den Elsterquellen? (XXXV)

Karolingische Waldflur-Namen (2)

Man erschauert vor den Wogen des Ozeans und denkt an Zeit und Ewigkeit. Auch Wüsten aus Sand oder Schnee, Hochgebirge oder grenzenlose Steppe sind elementare Landschaften, die daran erinnern, wie vergänglich das Menschendasein ist.

Das prägende Element der Elster-Bergheimat ist der Wald, dessen Rauschen und Wogen eine ähnliche Wirkung ausübt. Aber dieses Wipfelmeer bewegt sich noch dazu in einem langsameren Auf und Ab seit der Mensch darin rodet und ackert. Ein Kahlschlag, eine Lichtung hebt sich nach wenigen Jahren zum Gebüsch, ist bald darauf ein Jungholz, schließlich wieder ein Hochwald — sofern nicht Wiesen oder Äcker kultiviert wurden.

Lohnt es sich also überhaupt, in diesem Gezeitenstrom die alten Waldflur-Namen festzuhalten, deren Gelände doch längst überwuchert oder abgeholzt ist? Ich sage: Ja! Denn die Namen sind das einzig Beständige in dieser Ebbe und Flut der Zeiten. Der Tag wird kommen, wo sich tschechische und deutsche Heimat-Archäologen gemeinsam dieser Monumente der Heimatgeschichte annehmen werden; und wir und unsere Geschichte werden dann nicht vergessen sein.

Wir beschäftigen uns hier mit den Waldfluren zwischen Elfhausen und Roßbach, Friedersreuth und Thonbrunn, wo die karolingische Reitertruppe im Jahre 805 n. Chr. nördlich von ihrem Bollwerk „villa Ephusen“ (= Elfhausen) ihren „Bannwald“ besetzte und den Fluren Namen gab in ihrer unverwechselbaren niederfränkischen, niederländischen, vereinfacht gesagt: holländischen Ausdrucksweise. Diese ist für den Historiker das untrügliche Zeugnis dieser bisher unbeachteten Frühbesiedlung.

3. Kienleiten, mundartlich Käileitn

„Die Kienleiten war eine der großen Zedtwitzschen Waldungen und erstreckte sich zwischen dem Zinnbach (Bezirksgrenze) und dem Ziegenbach früher bis zum Bahnleich. ... Mundartlich Käihulz, Käispoa, Käileitn bezieht sich auf die harzreiche Kienföhre, daher Kienleite = Föhrenleite“ (Rogler 75).

Der Kienspan war bis ans vorige Jahrhundert heran die Lichtquelle in den Behausungen; als „pichats Hulz“, näm-

lich klebriges oder pechiges Holz, diente das Kienholz auch zum Feuermachen. Ebenso wichtig war es für die Gewinnung der „Wagenschmiere“ als Vorläufer der Radschmierung. In Pechsiedesteinen („Wognschmiersto“) wurde das schwarze Kienpech erschmelzt.

Das Wort „Kien“ trägt karolingischen Stempel. Wäre nämlich nur das mittelhochdeutsche „kien“ vorausgegangen, so müßte die Mundart daraus „koi(n)“ gemacht haben, mit „oi“ wie bei „Knöi“, „Flöich“, „zöiha“ (von „Knie, Fliege, ziehen“).

Die Mundart spricht aber „Käi“, mit „äi“ wie bei „Schnäi“, „Räih“, „gäi“ (von „Schnee, Reh, gehen“), welcher Laut also auf ein langgedehntes „e“ zurückgeht. (Entsprechend riefen die Kinder: „A-wäi-a, maa Zäia“, d. h. „Au-weh, meine Zehe“).

Tatsächlich sagte man an der Nordsee einstmals „keen“ für „Kien“, mit dem langgedehnten „e“: angelsächsisch „cen“, niederdeutsch „ken“. Womit der Dialekt bewiesen hat, daß sein Waldwort aus einer Gegend stammt, von wo es nur die karolingische Mannschaft herbringen konnte.

4. Entenloh, mundartlich Entnläu, Endanläu

Dieses sumpfige Waldstück über dem Bahnleich könnte man sich gut als Aufenthaltsort für Wildenten vorstellen. Aber, leider! Ich habe daheim niemals Wildenten erblickt.

Wenn es solche aber früher gegeben hätte — dann hätte unweigerlich der ältere Dialekt sagen müssen: „Antn-“, nicht „Entn-“! Daher meint Rogler zu recht: „Der Name bleibt fraglich“ (72). Urkundlich wird geschrieben „Endeloh“ (1805), „Endelloh“ (1821), also so, als habe man eher an „Ende“ als an „Ente“ gedacht. „Demnach könnte sich der Name kaum auf die Enten beziehen“ (Rogler 285).

Meine folgende Erklärung scheint weit hergeholt, aber das scheint nur so. Es gab zu karolingischen Zeiten ein althochdeutsches, westgermanisches Hauptwort „anto“, das bedeutete: Aufregung, Angst. Davon ist heute nur übriggeblieben „ahnden“ (= strafen); in unserer Mundart noch dazu „ant“ (mir tout's ant = ich sehne mich) und „anterisch“ (= gruselig). Dieses althochdeutsche „ant-“ wurde in unserer Mundart mit Umlaut gesprochen, also „ent-“, ähnlich wie bei „Hand“ und „Wand“, wo man sagt: „Dean ärchert die Flöich oa der Wend“.

Kurzum, „Enten-Loh“ hat einstmals bedeutet „Grusel-Loh“, weil's in jenem Waldstück, wo es von Bären und Wölfen wimmelte, „anterisch“ war. Das Grundwort „anto“ aber geht auf die althochdeutsche, karolingische Zeit zurück — und darauf kommt es mir an.

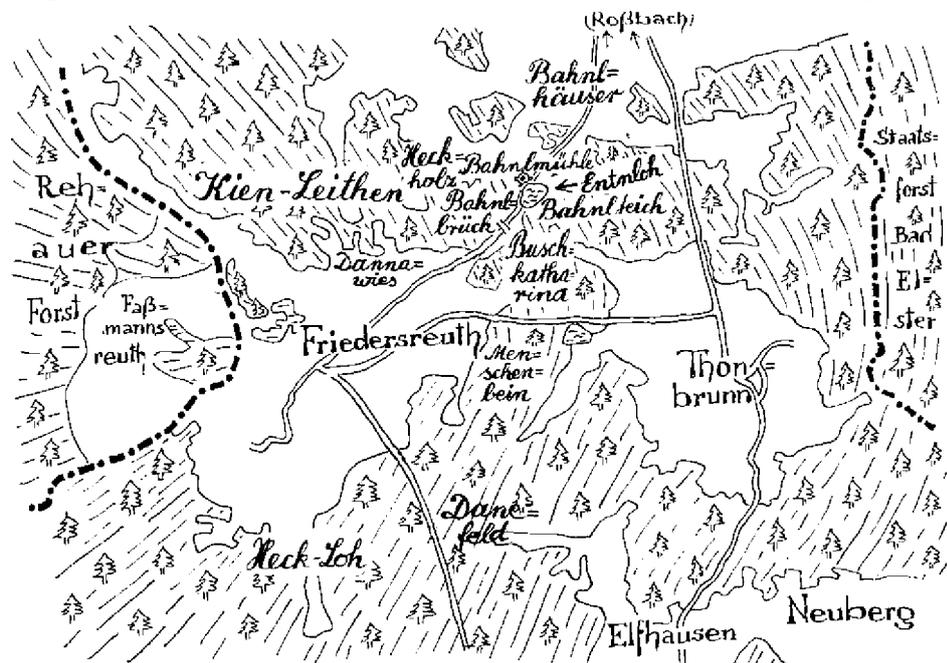
5. Danefeld

Dazu meint Rogler etwas kurz angebunden: „Feld des Tane (Anton), nicht Tannich“. (72). Das scheint mir etwas voreilig, denn der große Wernersreuther Tannich-Wald, dessen altfränkischen Namensursprung ich schon dargelegt habe, wurde ebenfalls mundartlich „Dane“ ausgesprochen.

Südlich der Kienleithen heißt ein Gelände „Dannawies“, und hier führt Rogler bereitwilliger den Namen auf „Tannen“ zurück (78). Nördlich von Roßbach lag einst das Holz „Tanneberg“ (Rogler 278).

Bedenkt man, daß Friedersreuth eine Rodungsinsel ist, die das alte Waldgelände zertrennte, so erscheint es am wahrscheinlichsten, daß das große Waldareal einst zusammenhängend „Tane“, d. h. „Tannich“ hieß, wovon dann übriggeblieben „Taneberg, Tanebies, Tanefeld“. Dann wird auch begreiflich, warum die alten Franken den „anderen“ großen Tannichwald, den bei Wernersreuth, weil höher gelegen, als „Hoch-Tannich“ von ersterem unterschieden haben (Vgl. Rb. Mai 96).

(Wird fortgesetzt)



**Auch heuer wieder
Neibercher
Bittlingskirwa.
Bitte Termin 12. und
13. April 1997
vormerken!**

Ostergedicht!

Beim Zuckerbäcker hinterm Glos,
dau sitzt a kloiner Osterhos.
Er schaut durchs Fenster in die Welt,
grot sua, als wenn er se vasteit.
Er siat die Leit — wei se hastn und
renner,
ma kennt grad moiner, es teit wau
brenner.

Sua sitzta dau a ganze Woch
und siat des Lem — Dooch fia Dooch.
Dann kumma plötzle a poa Kinner,
dei won dern Osterhos schei finner.
Schwupp de wupp — ei ers sichs denkt,
dau spürta a scho im Kreiz a Händ.
Dei wosn asn Fenster hebt
und ihm Papier glei imme legt.
Dann wiada inra Taschn gstellt —
und finsta war für ihn die Welt.
Bal draf — ei ers sichs versiat,
wiada as dern Papier wiada assagschiert.
Eitz sitzta auf da Fensterbänk,
schaut zou weis drassn schneit und
rengt.

Dann is sua weit — die Zeit is kumma,
er wiad vo da Fensterbänk wiada weg-
gnumma.

Am Tisch dau steit a Osterkörwel,
dao kinnta ei — des kloine Kerel.
Aufmal dau stellta fest,
eizer is dau — des Osterfest.

Gertrud Andres-Pschera

Ostergottesdienst in Nassengrub

Am Sonntag, dem 30. März findet in der evangelischen Kirche in Nassengrub um 15.15 Uhr der Ostergottesdienst statt.

Der Ascher Pfarrer Pavel Kucera und Pfarrer Lothar Albrecht aus Bad Brambach werden den Gottesdienst wieder gemeinsam gestalten. Auch Angehörige der Ascher Musikschule werden wieder mitwirken.

☆

Danach Gottesdienste alle 14 Tage Sonntag um 15.00 Uhr.

Zur Neibercher Bittlingskirwa ist die Kirche zur Besichtigung geöffnet.

Herzliche Einladung ergeht hiermit an alle Landsleute!

Walther Thorn:

Die Ascher Kirche zu Nassengrub

Pfarrer Kucera und seine Ascher Kirchengemeinde sind dankbar und freuen sich über ihre schöne Kirche in Nassengrub. Sein Dank richtet sich an alle Helfer, alle Landsleute und Freunde, die diesem Gotteshaus verbunden sind!

In einem Schreiben an Landsmann
Walther Thorn in Friedrichshafen heißt es:

„Sehr geehrter, lieber Herr Thorn, gerne darf ich Ihnen Ihren Landsleuten und allen Spendern im Namen unserer evangelischen Kirchengemeinde in Asch danken für alles, was bis nun für unsere evangelische Kirche zu Nassengrub getan wurde. Allen Spendern, allen Firmen und Institutionen sind wir sehr dankbar, daß wir unsere Kirche zu Nassengrub/Mokriny bei Asch wieder für unsere Gottesdienste benützen dürfen. Es ist nach der fast vollendeten Reparatur (wie Sie wissen, bleiben immer noch die Fenster und die Fassade zu renovieren) ein sehr schöner kirchlicher Bau, der — so hoffen wir — bald unter unsere staatliche Denkmalschutzpflege eingeschlossen werden wird.

Seit der Einweihung der Kirche am 7. September 1996 halten wir in der Kirche (mit der Winterpause) regelmäßige Gottesdienste, die auch von Ihren Landsleuten häufig besucht sind. Es war vor allem sehr schön der Adventsgottesdienst am 22. Dezember 1996 mit dem Herrn Pfarrer Lothar Albrecht aus Bad Brambach, bei welchem auch Schüler der Ascher Musikschule mitwirkten, und nun freuen wir uns auf den Ostergottesdienst am Ostersonntag, den 30. März 1997.

Mit vielen Grüßen bleibe ich Ihnen dankbar verbunden
Ihr Pavel Kucera,
evang. Pfarrer zu Asch.“

Die renovierten Kirchenfenster werden schon zum Ostergottesdienst den Kirchenraum schmücken! So planen es der Fensterbauer von Graslitz und die Glashütte in Haida. Die Zusammenarbeit beider Firmen ist gut, wie der Einbau des ersten Kirchenfensters noch Mitte Dezember gezeigt hat. Dieses Fenster entspricht der ursprünglichen Ausführung und ist von großer handwerklicher Qualität. Äußere Schutzgitter werden Schädigungen weitgehend verhindern.

Herzlich danken möchte ich für die vielen eingegangenen Spenden, auch der Lutherische Weltbund hat sich mit einem namhaften Betrag beteiligt, so daß die Finanzierung, bis auf drei große Fenster, gesichert ist. **Liebe Landsleute, bitte helfen Sie nochmals mit, es wäre schön, wenn wir Pfarrer Kucera die Kosten für diese letzten drei Fenster als Ostergeschenk auf den Altar legen könnten!**

Ein frohes Osterfest wünscht

Walther Thorn.

BÜCHERTISCH

Rudolf Hemmerle, „Heimat im Buch“ — Erweiterte Neuauflage im Sudetendeutschen Archiv.

In einer erweiterten und bereicherten Neuauflage der Publikation „Heimat im Buch“ von Rudolf Hemmerle legt das *Sudetendeutsche Archiv* ein umfassendes Werk zur Heimatdokumentation der Sudetendeutschen vor. Gut gegliedert nach „Heimatbüchern“, „Heimatblätter und Heimatzeitschriften“

und „Jahrbücher und Kalender“ führt das 334 Seiten starke Buch in Glanzbroschur einen Überblick über die Herausgaben im deutschsprachigen Raum seit 1945. Ein informativer Kartenteil und ein gutes Ortsregister mit Verweisen zwischen deutschen und tschechischen Ortsnamen bereichern das Werk.

Die große Sammlung ist ein Zeugnis fachkundiger Heimatforschung und -archivierung, auch ein Beleg für das Engagement und die Opferbereitschaft der vertriebenen Sudetendeutschen. Die meisten der Publikationen wurden und werden bis heute von ehrenamtlich tätigen Mitarbeitern neben oder nach ihrer Berufstätigkeit zusammengestellt und mit einem nicht erfaßbaren Einsatz an Kraft und privaten finanziellen Mitteln — in oft sehr repräsentativer Form hergestellt. Viele Herausgeber finanzierten den Druck mit mehreren zehntausend Mark aus persönlichen Ersparnissen. Den sudetendeutschen Heimatchroniken und -publikationen und der Zusammenstellung „Heimat im Buch“ kommt im Zeichen neu entstehender Partnerschaften größte Bedeutung zu.

Rudolf Hemmerle, *Heimat im Buch*, ISBN 3-930626-07-1, 334 Seiten mit Bildtafeln im Text, Karten und Ortsregister im Anhang, Glanzbroschur, DM 34,—. Bestelladresse: *Sudetendeutsches Archiv, Hochstraße 8, 81669 München.*

LESERBRIEFE

„Leider ist Herrn Ernst Fuchs in seinem sonst ‚sou arch schön‘ Gedicht vom ‚rätselhaften Schneemann‘ im Februar-Rundbrief ein kleiner Ausrutscher passiert.

Dazu ‚nochn Gedicht‘:

Habe weder Philosophie noch Juristerei
und Medizin

geschweige denn die Theologie
keineswegs studiert mit heißem Bemühn.
Erkenne auch nicht, was die Welt
im Innersten zusammenhält.

Heiße nicht Magister oder Doktor gar,
aber eines ist mir sonnenklar:

der arme Tor, der so klug ist, wie zuvor,
ist ein Zitat aus Goethes ‚Faust‘,
vergeblich bei Wilhelm Busch du schaust.

Übrigens: DAS Schnäimensch wäre
auch noch eine Möglichkeit. Allerdings
würde es sich dann um eine Dame von
etwas zweifelhaftem Ruf handeln.

Helga Schlosser,

82275 Emmering, Maisacher Weg 1A

☆

Zum Bild vom „Tins’schen Hof“ im
Ascher Rundbrief 1997/1, S. 13, schreibt
Lm. Gustav Riedel, Hochberg 20, 93086
Wörth/Donau:

„Nicht nur die Seniorin Hilde Tins
freute sich außerordentlich über das
Foto vom Tins’schen Hof in der Karls-
gasse, auch bei mir (Jahrgang 1905)
weckte es liebe Erinnerungen an eine
sorglose Kinderzeit. Dieser Hof bot mei-

nen Klassenkameraden aus der Rathauschule Albert Höhn, dessen Vater ein Malergeschäft im Tins'schen Haus betrieb, Gustav Zeidler aus der Schleiferei nebenan und mir ein großartiges Spielparadies mit vielerlei Möglichkeiten. Es war zu Beginn des Ersten Weltkrieges, als wir in unserer Schülerzeitschrift 'Österreichs deutsche Jugend' das Theaterstück 'Die verzauberte Braut' entdeckten. Auf seiner Burg hielt ein Zauberer die Braut eines jungen Jägers zu dessen und ihres Vaters Leid gefangen. Mit List befreite sie der Jäger und die Hochzeit konnte gefeiert werden. Die trutzige Burg des Zauberers und die hinter vergittertem Fenster schmachthende Braut entfesselte unsere Phantasie und wir drei Buben beschlossen, das Theaterstück aufzuführen. Der offene Unterstellraum für Wagen in der Scheune — auf dem Foto als heller Fleck zu sehen — bot sich als idealer Freilicht-Bühnenraum an. Mit großem Eifer bauten wir aus leeren Kisten, die wir in der Scheune fanden, in vielen Wochen eine Burg, sägten ein Fenster aus, vergitterten es mit Blechstreifen und umgaben die Burg mit einer Brettermauer mit Zinnen. Nun mußten wir die Holzkisten in festes Mauerwerk verwandeln. Wir hoben den Dekkel der Kule, die im Vordergrund zu sehen ist, ab. In diesen Abguß schütteten die Höhnsmaler ihre Farbenreste, was eine grau-schwarze Masse ergab. Damit strichen wir unsere Holzkisten an und bekamen so eine trutzige, festgemauerte Burg zum Fürchten. Nun ging es ans Rollenstudium. Gustav Zeidler spielte den verzweifelten Vater, Albert Höhn den pffiffigen Jäger und ich den Zauberer. Noch fehlte uns jemand für die Braut. Ein Mädchen kam dafür nicht in Frage, so entschlossen wir uns für den siebenjährigen Sohn des Bürgermeisters, Siegfried Tins, den wir als Mädchen verkleideten. Mit selbstgefertigten Eintrittskarten zu 10 und 20 Hellern gingen wir im ganzen Viertel hausieren. Für das zu erwartende Publikum stellten wir im Hof Bretterbänke auf. Bürgermeister Carl Tins schaltete sich persönlich ein und schickte mich zu seinem Friseur Diehl, der am Eingang zur Schulgasse sein Geschäft hatte. Dort bekam ich einen schwarzen Assyrerbart fachgerecht aufgeklebt. Der Publikumsandrang war groß und eine zweite Aufführung wurde notwendig. Unser Theater hatte auch noch ein Nachspiel. Nach dem 'Wehrmann in Eisen' in der Säulenhalle der Rathauschule stellten auch die 'Eisernen Sechser' ein Spendenschild mit einer großen Zahl 6 an der Mauer der Villa Gustav Geipel Ecke Kaiser- und Stadtbahnstraße auf. Dabei entsprach die unterschiedliche Größe der einzuschlagenden Nägel der Höhe der Spende. Große Zuwendungen erhielten ein ca. acht mal zwei cm großes goldenes Messingtäfelchen mit eingraviertem Namen des Spenders. Unsere kargen Theatereinnahmen erhöhte Bürgermeister Tins auf 30 Kronen, die wir den 'Eisernen Sech-

sern' spendeten. Wie stolz waren wir Buben, als wir dafür ein goldenes Täfelchen an das Spenderschild nageln durften, auf dem eingraviert stand: 'Von einem Kindertheater im Tins'schen Hof.'

★

Zum gleichen Bild aus der Karlsgasse schreibt Ernst Zeidler, Feldweg 4, 95233 Helmbrechts (Sohn des oben genannten Lehrers Gustav Zeidler) und Schulkamerad des Rundbrief-Herausgebers:

„Lieber Carl, der Ascher Rundbrief, Ausgabe 1/1997, brachte diesmal eine wirkliche Überraschung, die mich veranlaßt, diese Zeilen an Dich abzufassen. Das Bild von ‚einem Hof an der Karlsgasse — ein Bild, das Erinnerungen an die Kindheitsjahre weckte, an eine Zeit vor allem zwischen 1940 und 1946. Wie viele Stunden mögen wir gemeinsam dort verbracht haben? Hof und Garten haben dabei eine besondere Rolle gespielt, manchmal auch der aber nicht erwünschte Durchgang zur Schloßgasse. Hinter dem Torbogen vorne war man bereits ‚in Sicherheit‘. Der Garten bot viel Raum für allerlei Abenteuer. Der schmale Gang zwischen den Anwesen Tins und Zeidler war Schauplatz des Geschehens beim ersten Rauchen von Ami-Zigaretten — und viele andere Geschichten kämen dazu. Ich werde dieses Bild besonders gut verwahren, da es hohen Erlebniswert besitzt.

Sei herzlich begrüßt von Deinem Jugendfreund Ernst und seiner Familie.“

★

„Sehr geehrter Herr Tins, ich lebe seit 52 Jahren in Österreich und beziehe seit zehn Jahren den ‚Ascher Rundbrief‘. Ich freue mich jeden Monat auf Ihre Zeitung und möchte mich einmal herzlich dafür bedanken und einen kleinen Beitrag geben.

Liebe Ascher, auch wir hatten einmal ein Schloß in Schönbach. Vielleicht er-

kennst Ihr es noch, obwohl das Bild schon sehr alt ist.

Ich bin hier geboren. Meine Eltern waren Schafferleute fürs Vieh. Wir waren auf dem Gut fünf Kinder und hatten eine sehr schöne Jugendzeit. Graf und Gräfin Zedtwitz waren gut zu uns Kindern. Zu Weihnachten bekamen wir immer einen ganzen Korb voll Geschenke.

Zwanzig Jahre nach der Ausweisung war ich mit meinen Kindern in Schönbach. Leider war das Schloß dem Erdboden gleichgemacht. Ich war sehr traurig und wir fuhren gleich wieder fort in die neue Heimat.

Ich grüße alle Schönbacher und alle Schulfreunde Jahrgang 1921, die mich noch kennen.“

Hermine Matheisl, geb. Hufnagl, 4050 Traun, Georg Grinningerstr. 34, Österreich

★

„Lieber Ascher Rundbrief, das Bild auf Seite 31 im Februar-Rundbrief zeigt die Herrngasse von der Steingasse hinauf zur Gabelsbergerstraße.“
Ersnt Pfortner, Mörikeweg 4, 73277 Owen-Teck

★

„Zum Bild im Februar-Rundbrief, S. 31: So habe ich die Herrngasse noch in Erinnerung. Sie zweigte ab von der Steingasse rechts hinter der Firma Glässel. Links war die Fleischerei Ludwig (Isack), sie endete beim Huschers Garten. Im ersten Haus rechts wohnte der Tierpräparator Bayreuther, er war im Sommer Schwimmeister im Ascher Schwimmteich. Hinter Glässels Hof ein Gasthaus (Nopf) Wunderlich. Im nächsten Neubau darüber wohnte damals Schriftleiter Dr. Benno Tins mit seiner Frau Ilse, geb. Übler, unserer Nachbarstochter, und seiner Familie. Gegenüber führte eine Steintreppe zur Johannissgasse. Auf der linken Herrngassen-Seite waren noch die Schlosserei Jäckel, Wein-Mühling, die Klempnerei Haar-



Das Zedtwitz'sche Schloß in Schönbach

bauer, im Haus Glassel die beiden Mar-
tschina-Brüder, Lichtenecker, Grill-
meyer, im Erdgeschoß der ‚Russenhö-
lerung‘. Durch ein Klappfenster erfolgte
der Verkauf von Süßigkeiten. Am
Ascher Vogelschießen hatte die Frau
einen Stand mit ‚Russensammeln‘ usw.
In der Zeit, als diese Aufnahme gemacht
wurde, hat noch niemand an den
„Ascher Rundbrief“ gedacht.“

Margarete Hecker, Bei dem Gerichte 21,
38114 Braunschweig

★

„Hiermit möchte ich mich einmal
ganz herzlich für den Ascher Rundbrief
bedanken. Seit der Wende bezog ich den
Roßbacher Heimatboten und war dar-
über sehr froh, denn in der DDR war

uns das ja verboten. Schade, denn durch
den Heimatboten hatte man viel über
unsere vertriebenen Landsleute erfah-
ren können.

Ich war sehr traurig, als der Heimat-
bote einging. Aber durch den Ascher
Rundbrief bleibt doch die Verbunden-
heit mit unserer schönen Heimat. Ich
freue mich sehr, wenn ich darin lesen
kann, ist doch viel Neues drin, was jetzt
in Asch und Umgebung geschieht.

Nochmals vielen Dank, ich hoffe, daß
der Ascher Rundbrief so inhaltsreich
bleibt.“

Mit freundlichem Grüße
Elisabeth Schwarze, Glück Auf 20,
03130 Spremberg,
fr. Roßbach, Meierhof 394



Liebe Schönbacher Klassenkameradinnen und -kameraden!

Erkennt Ihr Euch noch? Im Hintergrund die Neustadt — unsere Heimat! Es ist
die 3. Klasse der Volksschule mit Herrn Oberlehrer Klier. Alle wollen, daß wir uns
noch einmal treffen. 70 Jahre sind vergangen — wir haben uns viel zu erzählen —
ist das nicht ein Grund für den Jahrgang 1926? Ich meine ja!

Die Namen von oben von links nach rechts: Lisette Wunderlich, Betti Lauderbach,
Gerda Hendel, Anni Blaha, Gertrud Hofmann, Erika Grimm, Hollerung, Elise
Klier, Ida Wagner;

2. Reihe: Ernst Adler, Erich Hendel, Karl Wunderlich, Ernst Walter, Richard
Reinel, Arno Specht, Robert Richter;

3. Reihe: Elsbeth Löbl, Anni Mähner, Erna Wettengel, Emma Kühnl, Inge Ehr-
hardt, Lotte Lugert, Elfriede Bergmann, Herta Geipel;

4. Reihe: Robert Zahner, Frieda Seidel, Gertraud Wölfel, Ida Wunderlich, Hilde
Ploss, Erna Merz, Hermann Wunderlich, Ernst Geyer, Adam Kispert, Edgar
Dietz.

Die genauen Adressen von: Anni Blaha, Gertrud Hofmann, Lisette Wunderlich,
Hollerung, Elsbeth Löbel, Ernst Schwindt und Adam Kispert erbitte ich mir
dringendst.

Voraussichtlich im August/September treffen wir uns in Hohenberg/Eger. Ande-
re Vorschläge sind ebenfalls dringendst erwünscht.

Kontaktadressen:

Karl Wunderlich, Vogelsbergstraße 14, 63619 Bad Orb, Telefon 06052/61 42 oder
Erika Buchka (Grimm), Gerh. Hauptmann Weg 10, 95100 Selb, Tel. 09287/27 82.

DER HEIMAT VERBUNDEN

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die **Rheingau-Ascher** geben bekannt:
Zu ihrem 3. diesjährigen Heimatnachmit-
tag trafen sich die Rheingau-Ascher am
Sonntag, dem 9. 3. 1997 in ihrem Gmeu-
lokal zu Winkel am Rhein, der trotz Aus-
bleiben von auswärtigen Gästen doch
noch einen durchschnittlichen Besuch
aufwies, wofür sich der Gmeusprecher
Erich Ludwig herzlich bedankte und allen
Ascher Landsleuten ein herzliches Will-
kommen zuteil werden ließ. Anschließend
waren dann drei Geburtstage zu vermel-
den und zwar: Tini Künzel am 5. 2. 1997/
72 Jahre, Franz Oho am 3. 3. 1997/72
Jahre und Ernst Korndörfer (leider nicht
anwesend) am 9. 3. 1997/71 Jahre, er
wünschte den Geburtstagskindern gute
Gesundheit und ein lebensfrohes Dasein.

Stellungnahme zur „deutsch-tschechi-
schen Erklärung“

Damit beendete dann der Gmeuspre-
cher seine „offizielle“ Rede, um den reich-
lichen zur Verfügung stehenden Zeitraum
dafür zu nutzen, um unsere Stellungnah-
me zu der am 27. 1. 1997 unterzeichne-
ten „Deutsch-Tschechischen Erklärung“
zum Ausdruck zu bringen. Nachdem ja
eigentlich nur noch ganz wenige unserer
mehr als über 80jährigen Besucher, also
die eigentlichen Angehörigen der Erleb-
nis-Generation anwesend sind und die
Mehrheit unserer Heimatgemeinschaft
mehr von 60jährigen besucht wird, hielt
es der Gmeusprecher (83 Jahre) für not-
wendig, ein wenig Aufklärung zu betrei-
ben.

Nicht, wie im Deutsch-Tschechischen
Vertrag festgelegt — war das Münche-
ner Abkommen bzw. der militärische Ein-
marsch in das Protektorat der Ausgangs-
punkt, sondern die Wurzeln der Zwistig-
keiten zwischen den beiden Minderhei-
ten im böhmisch-mährisch-schlesischen
Raume liegen viel weiter zurück und zwar
in den Jahre 1914 bis 1918, im Ersten
Weltkrieg, als der Vielvölkerstaat Öster-
reich-Ungarn in die Brüche ging. Noch
während dieser Krieg tobte und Millionen
Menschen das Leben kostete, begaben

Wer kennt das Rezept des
„Ascher Bänkstriezels“?
Bitte schreiben Sie an den
Ascher Rundbrief!

WOHIN IM ALTER?

LANDSLEUTE

lassen sich vormerken für
einen angenehmen Ruhesitz
mit Betreuung und Verpflegung
im

ADALBERT-STIFTER-WOHNHEIM

84478 Waldkraiburg (Oberbayern)
Münchener Platz 13-15-17
Telefon 0 86 38/20 48



Erinnern Sie sich?

Um welchen Ascher Stadtteil handelt es sich bei unserem Bild, wer erkennt die Häuser. Bitte teilen Sie dem Rundbrief das Ergebnis Ihrer „Recherchen“ mit!

sich die beiden tschechischen Staatsmänner Masaryk und Benesch bereits in den Jahren 1917/18, unkenntlich getarnt und verkleidet unter falschem Namen in die siegreichen Länder Frankreich, England, Amerika, Rußland, auf den Fluchtweg, um die Errichtung eines eigenen Staates inmitten Europas zu erreichen. Nachdem das tschechische Volk zu diesem Zeitpunkt nur 7,4 Millionen zählte, gelang es vor allem Dr. Benesch mit seiner bekannten großartigen Täuschungskunst den seinerzeitigen amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson zu überzeugen, indem er ihm vorschlug, die in diesem Lebensraum noch weitere vorhandene Minderheiten in das neue Staatsgebilde einzubauen und zwar:

zu den		
Tschechen	damals	7,400 Mio
Deutsche		3,300 Mio
Slowaken		2,300 Mio
Ungarn		0,720 Mio
Juden		0,205 Mio
Polen		0,100 Mio
Karpathorussen		0,569 Mio
Insgesamt	also	14.594 Mio

Das geschah jedoch unter völliger Mißachtung des Selbstbestimmungsrechtes der deutschen Minderheit. In diesem Sinne entstand nun mit Lug und Trug dieser

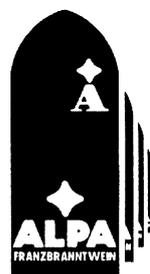
neue Minderheitenstaat, in dem jedoch lt. Wilson gemäß der 14 Wilsonpunkte unter Nr. 10 allen einverleibten Minderheiten die volle Autonomie, d. h. freie Entwicklung der Kultur, der Sprache, der Schulen usw. zugesichert wurde.

Die eigentliche Gründung des tschechoslowakischen Staates erfolgte sodann am 18. 10. 1918 in Philadelphia durch Th. G. Masaryk. Somit wurden wir Deutsche gegen unseren Willen tschechoslowakische Staatsbürger, es sollte ja, wie man den siegreichen Verbündeten zusagte, eine Schweiz werden, was jedoch schon der erste tschechoslowakische

Ministerpräsident Karel Kramar in seiner ersten Regierungserklärung bestritt: „Unser Staat wird natürlich ein tschechischer Staat sein, wie wir ihn mit Blut und Leiden erkämpft haben“. So nahm für uns Deutsche das weitere Schicksal seinen Lauf, von Jahr zu Jahr machte sich in unserem deutsch besiedelten Gebiet die tschechische Expansionspolitik immer stärker bemerkbar, wir mußten den Gesetzen, die man in Prag schuf, gehorchen, wir wurden der Militärflicht unterworfen. Nur wenige hatten das Glück, sich dies zu ersparen und so mußte auch ich als 21jähriger vom 1. 10. 1935 bis 16. 9. 1937 zwei Jahre meiner schönsten Jugendzeit als Gebirgsinfanterist in der Nähe von Kaschau/Kosice (Slowakei) opfern. Der Entlassungstag war der 16. 9. 1937, er ist mir noch gut in Erinnerung, es war der Todestag Th. G. Masaryks, Präsident der 1. Republik, sein Nachfolger wurde der Außenminister Dr. Eduard Benesch. 74 Wachen und 35 Bereitschaften habe ich in diesen beiden Jahren für diese Republik gestanden, und für straffreie Dienstzeit und Ordnungssinn ein Lobschreiben bekommen, das nur drei Personen erhielten. Also war ich doch ein guter, treuer Staatsbürger?

Unter der Präsidentschaft von Benesch nahm die Tschechisierung unserer deutschen Siedlungsgebiete rapid zu. Er machte sich zum Deutschenhasser, die tschechische Sprache wurde schon in der 1. Volksschulklasse Pflichtsprache, tschechische Schulen entstanden, deutsche wurden geschlossen, wenn sie nicht vollzählig ausgelastet waren. Die Geheimpolizei wurde durch tschechische Staatspolizei ersetzt, die deutsche Industrie, einst der bedeutendste Steuerzahler, wurde nicht gefördert, die Gelder wurden im Innenraum der Republik verbraucht. Auch die Arbeitslosigkeit war nicht zu vergessen, selbst im äußersten West-Winkel der Republik wurden alle Beamten abgebaut und durch Tschechen ersetzt. So muß man sich doch fragen, war diese Vertschechisierung im gesamten deutschen Siedlungsraum in Einklang zu bringen mit der uns garantierten vollständigen Autonomie? Ohne uns rechtfertigen zu können, wurde unsere sudetendeutsche Volksgruppe bei den Siegermächten damals heuchlerisch verraten und verkauft, wir wurden verurteilt, obwohl wir immer wieder für Ausgleich und Versöhnung mit den Tschechen waren. Wie bereits eingangs erwähnt, wäre es zu keinem Münchner Abkommen und auch zu keinen kriegerischen Auseinandersetzungen gekommen, wenn wir un-

(Fortsetzung auf Seite 52)



Beginnen Sie den Tag mit



ALPA

... und Sie fühlen sich wie neu geboren!

ALPA FRANZBRANNTWEIN

zur Vorbeugung gegen periphere Durchblutungsstörungen, zur Kreislaufanregung, bei Müdigkeit, Kopf- und Gliederschmerzen, bei Rheuma, Erkältung, Unpässlichkeit und Föhnbeschwerden. Enthält 60 Vol.-% Alkohol. ALPA-Werk · 93401 CHAM/BAY.

Zum Einreiben, Einnehmen und Inhalieren



Bilder, die nicht wiederkehren:

Oben die beiden Kirchen auf einen Blick, dazwischen die Stadt mit ihren Häusern und Fabriken.

Unten der Marktplatz mit dem Goethebrunnen, vermutlich in den späten dreißiger Jahren.





Ascher Turnerinnen und Turnerinnen des Turnvereins Jahn beim Deutschen Turnfest in Breslau. In welchem Jahre fand es statt, wer erkennt sich auf dem Bild? Schreiben Sie bitte an den Rundbrief!

sere garantierten freiheitlichen Rechte hätten ausüben können.

Das Schändlichste, was uns nach dem Kriege geschehen konnte, war 1946 die Konfiskation des gesamten sudetendeutschen Volksvermögens und die Vertreibung aus unserer Heimat mit einem erbärmlichen, wertlosen Handgepäck, verladen in Viehwaggons mit der Bemerkung: NEMCI VEN DO NEMECKA!

Eine ethnische Säuberung deutschen Siedlungsgebietes im Jahre 1946, die heute sogar auf dem Balkan als internationales Verbrechen bezeichnet wird.

Zum Glück konnten wir vertriebenen Deutschen am Aufbau des besiegten Deutschlands mithelfen und unser weiteres Leben in einem freiheitlich demokra-

tischen Deutschland genießen und uns den Sozialismus in der CSR ersparen, der mit der Wahl 1948 begann, als man alles beseitigte, was an Demokratie erinnerte.

Im Namen unserer Rheingau-Ascher darf ich als Gmeusprecher die „Deutsch-Tschechische Erklärung“ als ungerecht bezeichnen. Es wäre besser gewesen, wenn wir diese nicht mehr bei Lebzeiten hätten zur Kenntnis nehmen müssen. Daß wir für unser konfisziertes Volksvermögen nichts erhalten, wissen wir längst und daß wir in unsere Heimat zurückkehren werden, davor braucht sich der jetzige tschechische Einheitsstaat nicht zu fürchten!

Dies alles, was hier geschrieben ist,

wird einvernehmlich von der Heimatgemeinschaft „RHEINGAU-ASCHER“ zum Ausdruck gebracht!

★

Unsere nächsten Beisammensein: Sonntag, 13. 4.; 11. 5.; 8. 6.; 13. 7.; August Ferien; 7. 9. 1997.

Die **Ascher Gmeu München** berichtet von einem gut besuchten Heimatnachmittag, der am 2. März im Gmeulokal „Garmischer Hof“ stattfand. Schon an der Tischdekoration war unschwer zu erkennen, daß das Osterfest nicht mehr fern ist. So fand jeder Besucher vor sich auf dem Tisch einige bunte Ostereier (gespendet von Familie Ludwig) und Christa Uhl hatte für jeden in mühevoller Arbeit einen Eierwärmer in Form eines Schwanes gehäkelt. Herzlichen Dank!

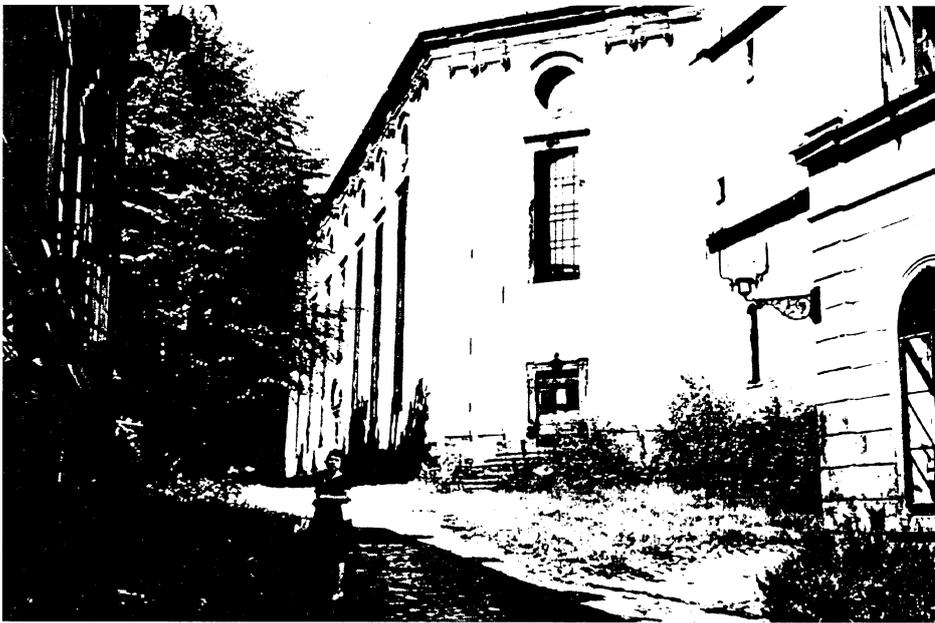
Bgm. Herbert Uhl begrüßte alle Anwesenden auf das herzlichste und gab dann die März-Geburtstage bekannt. Frau Friedl Sommer am 13. 3., Frau Gertrud Lederer am 16. 3., Lm. Herbert Kropf am 18. 3., Lm. Franz Weller am 24. 3., Frau Ilse Leucht am 25. 3., Lm. Herbert Uhl ebenfalls am 25. 3. Auch zwei runde waren diesmal zu vermelden: Am 18. 3. kann Frau Erna Baumann ihren Fünfundsechzigsten feiern und am 17. 3. kann Lm. Alfred Sommer auf 90 Lebensjahre zurückblicken. Der Sprecher verwies noch einmal auf die großen Verdienste von Lm. Alfred Sommer für die Ascher Gmeu München. Er war deren Mitbegründer vor 46 Jahren, also „ein Mann der ersten Stunde“. Auch wäre ohne das reiche Wissen Alfred Sommers und die guten Beziehungen zum Druckgewerbe die Herstellung der schönen Festschrift zum 40jährigen Gmeu-Jubiläum nicht möglich gewesen. Lieber Alfred, ein herzliches „Vergelts Gott“ für alles und bleib noch recht lange gesund. Das wünscht Dir die Gmeu! Auch den anderen Geburtstagskindern wünschte Herbert Uhl gute Gesundheit und Wohlergehen.

Anschließend brachte Herbert Uhl eine lustige Erzählung „Wie der kleine Wiggerl die vorösterliche Zeit sieht“. Als dann Christa Uhl die „Kerngesunde Familie“ und „Das Lampenfieber“ vortrug, gab es reichlich Beifall.

Zum Abschluß wünschte der Gmeu-Vorsteher allen Landsleuten ein schönes Osterfest.

Wichtiger Hinweis: Der nächste Heimatnachmittag findet erst am 13. April statt. Wir bitten um Kenntnisnahme.
F. L.

Die **Taunus-Ascher** hielten am 16. Feber ihre 377. Zusammenkunft ab und berichten: nachdem es sich anfangs recht zäh anließ, ging dann später doch der Knoten auf und unsere Landsleute strömten herein, sodaß schließlich kaum ein Platz mehr frei war. Wir durften uns über folgende Gäste freuen: Gretl Just, Else Just (Geipel), Herr und Frau Lorenz (Martin), Hans und Anni Schnabl (Lorenz), Joachim und Hilda Apel (Haußner), Hermann und Rosl Richter, Gerhard und Ilse Engelmann (Rabe), Frau Kremling und Frau Martin, jeweils mit ihrem Sohn, Wilhelm und Berti Noll (Fedra), Emil Fedra und schließlich Frau Bernhardt von der SL. Diese stolze Anzahl an Gästen hat



Ist dies eine der letzten Aufnahmen von unserer Ascher evangelischen Kirche? Die Kirche selbst und auch ein Eck der Rathausschule vermitteln den Eindruck, als wären sie nicht benutzt. Das Bild muß demnach in den Nachkriegsjahren gemacht worden sein.



Eine gesellige Männer-Runde. Wer sind die honorigen Herren, in welchem Wirtshaus fand dieses Treffen statt?



Blick aufs Westend oder das „Tellviertel“. Zu erkennen sind das Bergmann-Häusl, das bayerische und das tschechische Zollamt, das Zollbeamtenhaus, das Gasthaus Güntner (Radion), der „Tanta-Emma-Laden“ Wagner, die Fischräucherei Swoboda. Nichts davon steht mehr: heute ist dort das Gelände der neubauten Grenzabfertigung.

uns letztlich das volle Lokal beschert, wofür wir nochmals danken.

An Geburtstagen konnten genannt werden: 13. 12. Ilse Hoppe (Rahm), 18. 12. Ernst Güntner, 28. 12. Anneliese Szameitat (Schwantner), 30. 12. Heinz Ludwig und Luise Tichy (Wölfel), 1. 1. Else Hein (Lederer), 16. 1. Ernst Schweithauer, 20. 1. Marie Winterling (Neubauer), 21. 1. Eduard Schindler, 22. 1. Karl Rauch (75!), 23. 1. Willi Ohorn, 2. 2. Annamaria Schmidt, 4. 2. Sieglinde Ohorn (Barth), 6. 2. Ernst Baumann, 8. 2. Hermann Städtler, 9. 2. Karl Fischer und 13. 2. Retti Scheithauer (Zuber). Wie gewohnt, erhielten sie ein gemeinsames Geburtstagsständchen. Drei kleine Geschenke erfreuten die Anwesenden zusätzlich, sodaß prächtige Stimmung im Raum herrschte. Bei flotter Musik unter Hilfestellung von Gerhard Engelmann aus dem Rheingau verging die Zeit viel zu schnell. Der Folgetermin **23. März** stand ja als kurze Notiz (aus Platz- und Zeitmangel — der Rundbrief war leider fast fertig) schon im Feber-Rundbrief und in der April-Ausgabe folgt dann der am 23. März vereinbarte nächste Termin.

Allen Landsleuten und Freunden aus dem Kreis Asch wünschen die Taunus-Ascher alles Gute, viel Frühlingfreude und ein frohes Osterfest!

Die **Ascher Runde Nürnberg-Fürth und Umgebund** gibt hier wieder bekannt, wann die nächsten Zusammenkünfte stattfinden: 6. April, 4. Mai und 1. Juni. Der Juli gilt auch heuer wieder als Ferienmonat. Wir bitten, die Termine vorzumerken, sowie um regen Zuspruch.

Zwischenzeitlich zum Osterfest allen Landsleuten schöne Feiertage in Gesundheit!

Wir gratulieren

93. Geburtstag: Am 14. 4. 1997 Frau **Margarete Baderschneider**, geb. Lorenz, Eichköpffelstraße 15, 63667 Nidda (Eichelsdorf), früher Asch, Th.-Fritsch-Str. 1559.

92. Geburtstag: Am 6. 4. 1997 Frau **Ida Heinrich**, Weimarerweg 5, 63667 Nidda, früher Asch.

91. Geburtstag: Am 6. 2. 1997 Herr **Christian Hartig**, Holzhäuserstraße 4, 61352 Bad Homburg, früher Asch, Frie-

**Gut essen — böhmisch essen
— gut böhmisch essen —**

mit
PILSNER URQUELL

und
BUDWEISER BUDVAR
frisch vom Faß im

Restaurant Moldau
(fr. Strohblume)

Heidi Reichlmayr-Tins u. Erich Menzel

Ismaninger Straße 38, 81675 München

Telefon 47 44 48

12.00-14.00 und 17.00-1.00 Uhr,

Samstag Ruhetag

senstraße 2028. — Am 26. 3. 1997 Herr *Hermann Schmidt*, Genossenschaftsstraße 15, 95111 Rehau, früher Asch, Schloßgasse 23, „Gasthof Eiche“.

90. *Geburtstag*: Am 2. 4. 1997 Herr *Karl Rogler*, Bulkerweg 47, 73230 Kirchheim, früher Asch. — Am 16. 3. 1997 Frau *Elisabeth Dengler*, geb. Simon, Egerstraße 194, 95632 Wunsiedel, früher Asch, Neue Welt und später Wilhelm-Jäger-Gasse. Die Jubilarin erfreut sich bester gesundheitlicher und geistiger Frische. Die vielen Geburts- und Sterbetage der großen Simon-Familie kennt sie alle auswendig. Sie versorgt ihre eigene Wohnung im Hause ihrer jüngeren Schwester und nimmt regen Anteil am täglichen Geschehen.

89. *Geburtstag*: Am 17. 4. 1997 Frau *Hilde Tins*, geb. Rümmler, Aubachstraße 33, 93083 Oberhinkofen, Post Obertraubling, früher Asch, Karlsgasse 19.

88. *Geburtstag*: Am 1. 4. 1997 Frau *Hildegard Frank*, Hellenstraße 20, 35519 Rockenberg. — Am 4. 4. 1997 Herr *Ernst Zahn*, Weißdornweg 4, 73431 Aalen, früher Asch, Lerchweg 19. — Am 24. 4. 1997 Frau *Elisabeth Reinel*, geb. Reinl, Bauvereinstraße 2, 95100 Selb, früher Asch, Lohgasse 1752.

87. *Geburtstag*: Am 14. 4. 1997 Herr *Alfred Raithel*, Bahnhofplatz 1, 95028 Hof, früher Asch, Uhlandgasse 24. — Am 1. 4. 1997 Frau *Gertraud Flauger*, geb. Krautheim, Königsbergerstraße 12, 35619 Braunfels, früher Asch, Lindenberg 1844.

86. *Geburtstag*: Am 21. 4. 1997 Frau *Margarete Kießling*, geb. Rogler, Friedrich-Ebert-Straße 27, 63477 Maintal, früher Asch, Bayernstraße 50. — Am 22. 4. 1997 Frau *Luise Fleißner*, geb. Zuber, Butzbacher Straße 1, 35510 Ebersgöns-Butzbach, früher Asch, Bachgasse 24. — Am 3. 4. 1997 Frau *Martha Martin*, Alsenberger Straße 63, 95028 Hof, früher Asch, Roglerstraße 23.

85. *Geburtstag*: Am 19. 4. 1997 Herr *Norbert Meissner*, Plinganserstraße 1, Machendorf, 84375 Kirchdorf, früher Asch. — Am 20. 4. 1997 Herr *Emil Müller*, Schulstraße 29, 90616 Neuhof, früher Fleissen. — Am 29. 4. 1997 Frau *Anna Schreiner*, Max-Reger-Straße 11, 86529 Schrobenhausen, früher Schönbach 193.

82. *Geburtstag*: Am 14. 4. 1997 Herr *Eduard Müller*, Gartenfeldstraße 5 in 65375 Oestrich-Winkel. Die Rheingau-Ascher wünschen ihm alles Gute!

Wer verschenkt frühere Ausgaben oder Jahrgänge des „**Roßbacher Heimatboten**“ an privaten Familienforscher? Wer überläßt alte Jahrgänge kurzfristig zur Einsicht?

Jürgen Kroner, Neustadtstraße 38a, D-85368 Moosburg, Telefon 08761/89 30.

Ersatz der Portokosten ist selbstverständlich.

80. *Geburtstag*: Am 21. 4. 1997 Herr *Hermann Ludwig*, Martin-Luther-Stift, Döhlauer Berg 5, 95145 Oberkotzau, früher Asch, Friesenstraße 2261. — Am 21. 4. 1997 Frau *Lina Vorhoff*, geb. Wolfram, Zeppelinstraße 4, 95126 Schwarzenbach a. d. Saale, früher Asch, Margareten-gasse 1.

75. *Geburtstag*: Am 1. 4. 1997 Herr *Max Martin*, Im Blütengarten 32, 71522 Backnang, früher Nassengrub. — Am 12. 4. 1997 Herr *Helmut Ehrenpfordt*, Frankenstraße 16, 35683 Dillenburg, früher Asch, Ringstraße. — Am 19. 4. 1997 Frau *Irmgard Schulze*, geb. Seidel, Neufeldstraße 45, 81243 München, früher Asch, Egerer Straße 13. — Am 20. 4. 1997 Herr *Hans Jungbauer*, Zavelsteinerstraße 40, 70469 Stuttgart, früher Schönbach 287. — Am 26. 4. 1997 Frau *Helene Schindler*, geb. Laubmann, Friedrich-Ebert-Str. 56, 92421 Schwandorf, früher Wernersreuth.

70. *Geburtstag*: Am 6. 4. 1997 Frau *Dr. Hildegard Lorz*, geb. Glässel, Sinnbergpromenade 6, 97688 Bad Kissingen, früher Asch, Zeppelinstraße. — Am 6. 4. 1997 Herr *Erich Puschner*, Lohhofstraße 6, 60489 Frankfurt, früher Asch, Turnergasse 5. — Am 7. 4. 1997 Frau *Ilse Cuntz*, Untere Liebfrauenstraße 9, 61169 Friedberg, früher Asch, Bayernstraße 21. — Am 8. 4. 1997 Herr *Hermann Hennewald*, Am alten Fuhrweg 26, 52372 Kreuzau, früher Nassengrub, Wernersreuther Straße 1. — Am 17. 4. 1997 Frau *Linda Willnauer*, geb. Kühnl, Schäfersberg 97 1/2, 67822 Niederroschel, früher Nassengrub, Gasthof „Schmienickel“. — Am 22. 4. 1997 Herr *Ernst Feiler*, Fischenicherstraße 96, 50969 Köln, früher Asch, Selber Straße 1521.

65. *Geburtstag*: Am 2. 4. 1997 Herr *Wilhelm Buchheim*, Ina-Seidel-Straße 2, 91056 Erlangen, früher Asch, Resselgasse 4. — Am 9. 4. 1997 Herr *Dr. Gottfried Ploss*, Am Eichkopf 9, 81373 Königstein, früher Asch, Bayernstr. 16. — Am 11. 4. 1997 Frau *Erika Brezina*, geb. Lederer, Siebensternweg 9, 95632 Wunsiedel, früher Schönbach 276. — Am 20. 4. 1997 Frau *Helene Auer*, geb. Schwandner, Han-Schlegel-Str. 8, 92237 Sulzbach-Rosenberg, früher Krugsreuth. — Am 24. 4. 1997 Herr *Ernst Freisleben*, Seelohe 4, 95111 Rehau, früher Gottmansgrün. — Am 24. 4. 1997 Herr *Willy Feig*, Wiesbadener Straße 71, 65510 Idstein, früher Asch (Dampfziegelei). — Am 28. 4. 1997 Frau *Anneliese Ritter*, geb. Walther, Martin-Luther-Straße 53, 91413 Neustadt, früher Asch, Oststraße 1868. — Am 24. 3. 1997 Herr *Ernst Müller*, Landsberger Straße 3, 82205 Gilching, früher Schönbach, Soldaten-Häuser, Hausname Bartl.

☆

NIEDERREUTH gratuliert:

98. *Geburtstag*: Frau *Lydia Gößler*, geb. Geipel.

82. *Geburtstag*: Herr *Edwin Singer* (Ascher Straße).

80. *Geburtstag*: Frau *Elise Mayer*, geb. Wagner (Kugler).

77. *Geburtstag*: Frau *Irmgard Schädlich*, geb. Keil.

76. *Geburtstag*: Frau *Ilse Hecht*, geb. Mundel.

70. *Geburtstag*: Herr *Walter Heinrich* (Haserl). — Herr *Erich Patzak* (bei Pfaffenhansel).

65. *Geburtstag*: Herr *Willi Janda* (Ascher Straße).

Liebe Niederreuther, wie üblich, habe ich Stichproben gemacht und mich erkundigt, ob bei den oben genannten Namen die Adressen noch stimmen. Dabei habe ich erfahren, daß Frau *Emma Künzel*, geb. Schindler (Farm) bereits am **1. November 1995** in Spangenberg im Alter von 91 Jahren verstorben ist.

Ich gebe die traurige Nachricht deshalb noch bekannt, weil es außer mir noch einige Niederreuther gibt, die das in der Adressenliste notieren.

Sterbedaten sind wichtig für unsere **Chronik**, die ja bekanntlich schon seit Jahrzehnten geschrieben wird.

Bitte denkt daran, Sterbefälle und Umzüge (wegen neuer Anschrift) bitte mitteilen.

Herzliche Grüße und viel Freude beim Treffen in Raun, Eure *Erika Klügl*, geb. *Voigtmann*.

Unsere Toten

Am 7. 2. 1997 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit Herr Dipl.-Ing. *Hans Zäh*.

Der Verstorbene wurde am 16. 4. 1913 in Asch geboren; seine Eltern waren der Bürgerschullehrer und Kaufmann *Hans Zäh* und die Kauffrau *Auguste Zäh*, geborene *Künzel*.

Nach dem Besuch von Grundschule und staatlichem Realgymnasium erfolgte die Ausbildung zum Textilingenieur in der Zeit von 1928 bis 1932 an der Textilgewerbeschule in Asch. Unmittelbar daran trat Herr *Zäh* in das 1925 von seinen Eltern gegründete Textilunternehmen ein. Bereits 1938 mußte er, infolge des frühen Todes seines Vaters, leitende Funktionen übernehmen.

1940 wurde er zum Militärdienst eingezogen und nahm unter anderem am Rußlandfeldzug unter dem Panzergeneral *Guderian* teil. Unmittelbar nach der Entlassung vom Militärdienst teilte er das Schicksal aller Sudetendeutschen in Form der Vertreibung aus der Heimat. Hat dieses Ereignis auch zum Ver-

48. Sudetendeutscher Tag, 17./18. Mai 1997 in Nürnberg
„Unser Auftrag bleibt — Gerechtigkeit schafft Frieden.“

lust von Vermögen und Grundbesitz geführt, so konnte es dennoch nicht die Entschlossenheit und Tatkraft brechen. Mit viel Einsatz, Mühsal und der Unterstützung seiner Mutter wurde in der neuen Heimat in Dörnigheim wiederum ein stattliches Textilunternehmen aufgebaut, das zeitweise bis zu 200 Arbeitnehmer beschäftigte und für lange Zeit der größte Arbeitgeber in Dörnigheim war. Hans Zäh erfreute sich bei seinen Mitarbeitern großer Beliebtheit und genoß in der Stadt Dörnigheim hohes Ansehen.

Trotz einer umsichtigen und mit großer Sachkenntnis gepaarten Führung des Unternehmens blieben Krisen nicht aus. Wie viele andere in Deutschland litt auch der Betrieb Zäh unter den unkontrollierten Textilimporten und der mangelnden Unterstützung der Textilindustrie durch die staatliche Führung.

Nachdem eine erste Krise im Jahre 1971 mit viel Energie, Fleiß und Zielstrebigkeit gemeistert wurde, mußte der Betrieb letztendlich im Jahre 1985 liquidiert werden. Daß sein Lebenswerk auf diese Art und Weise zu Ende ging, hat ihn hart getroffen, wenngleich es seinen Lebensmut nicht trüben konnte. Seinen neuen Lebensabschnitt, den Ruhestand, verbrachte der seiner Heimatstadt Asch immer eng verbundene Hans Zäh im Kreise seiner großen, ortsanässigen Familie.

Den Ascher Vereinen — Alpenverein Sektion Asch, Verein Ascher Vogelschützen, Heimatverband und Stiftung Ascher Kulturbesitz — hielt er bis zum Schluß die Treue.

Auch an dem hiesigen Stammtisch der Heimatvertriebenen, hier gehörte er zu den Gründern, nahm er bis zum Schluß teil.

Leider war der Ruhestand nicht nur ungeteilte Freude; er wurde getrübt durch die tückische Parkinson-Krankheit.

Er hat den Kampf verloren.

Eine große Trauergemeinde mit vielen Ascher Heimatfreunden aus Nah und Fern erwies ihm am 13. Feber 1997 die letzte Ehre.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 2051 35-800. BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto-Nr. 7920 920, BLZ 781 600 69, Raiffeisenbank-Volksbank Marktredwitz/Selb.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: TINS Druck- und Verlags-GmbH, München, Raiffeisenbank München Feldmoching, Kto.-Nr. 24708. BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Statt Grabblumen für Herrn Herbert Adolf Seidel, Stuttgart von Liselotte Heinrich, Selb DM 100 — Spende Bory Frau E. Kirchhoff von H. Hennewald DM 100 — Im Gedenken an Dipl.-Ing. Herbert Seidel von seiner Nichte Emilie Mayer, Mindelstetten DM 100.

Dank für Geburtstagswünsche und Treueabzeichen: Hubert Böhnlein, Schweinfurt DM 20 — Siegfried Grimm, Wittisleben DM 50 — Dr. Wilhelm Jäckel, Forchheim DM 50 — Else Zindel, Nidda DM 20 — Adolf Roth, Hof DM 20 — Berta Köhler, Nürnberg DM 10 — Milli Ziegler, Lauf DM 25 — Alois Luft, Groß Umstadt DM 10 — Elise Glässel, Schwarzenbach DM 20 — Trautl Kurzka, Nürtingen DM 30 — Ernst Bloß, Veitsbronn DM 30 — Helmut Müller, Kaufbeuren DM 50 — Frieda Glässel, Rehau DM 20.

Für die Fenster der ev. Kirche in Nassen-grub: Irmtraud Niepel, Selb DM 150 — Berta Baumgärtel, Selb DM 150 — Lutherischer Weltbund, Stuttgart DM 1.000 — Max Martin, Backnang DM 30 — Walter Thorn, Friedrichshafen DM 1.000.

Für den Erhalt der ev. Kirche in Neuberg: Sparkasse Rehau DM 1.000.

Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V., Rehau: Berti Ketzer, Dank für Geburtstagswünsche DM 30 — Franz Ketzer, Spende für Vereinswaffen DM 500 — Spende von Bürgermeister Edgar Pöpel DM 100 — Rudolf Wagner, Dank für Geburtstagswünsche DM 20 — Gerda Ludwig, Dank für Geburtstagswünsche DM 50 — Statt Grabblumen für Herrn Walter Richter, Rehau, spendeten: Ernst Wagner DM 20, Dieter Michael und Ehefrau DM 30, Rudolf Riedl

und Corn. DM 50, Edith Breitfelder DM 30, Helmut Baumgärtel und Helmut Tröger DM 30, Hilmar Rödel DM 30, Wolfgang Wachholz DM 100, Anna Tauscher, Wiesenblick, Bad Vilbel DM 50, Rudolf Wagner DM 20, Ernst Hartmann DM 20, Hermann Richter und Rosl DM 100, Spielvereinigung Faßmannsreuth DM 150, Bertl Ketzer DM 50, Gerlinde Wachholz DM 50, Hedwig Richter DM 100, Robert Wurm DM 50, Heimatgruppe Steinpöhl DM 30, Ernst und Erna Ludwig, Ilsfeld DM 50, Alfred Kretschmar DM 20, Gerti Riedel DM 20, Berta Helfert DM 30, Emil Mähner DM 20, Otto Lederer DM 30, Erich Vonzin DM 20 — ungenannt DM 205.—, Hermann Feiler, Spende anl. des Ablebens von Herrn Walter Richter und von Frau Mila Künzel in Alfalrach DM 50.

Für die Ascher Hütte: Ilse Furtwängler, Hof, als Dank für Geburtstagswünsche DM 20 — Ludwig und Helga Kneitinger, Abensberg, für das neue Hüttenbuch DM 200 — Ernst Jäger, Oberasbach, im Gedenken an Frau Ely Böhlm DM 100 — Ernst Bloß, Veitsbronn, als Dank für Geburtstagswünsche DM 30.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Anni Hadwiger, Traunstein, im Gedenken an ihren Neffen Herrn Dipl.-Ing. Herbert Seidel DM 100 — Erna Baumann, München, anlässlich des 65. Geburtstages ihrer Schulfreundin Else Reitenberger, geb. Beck DM 20 — Ida Heinrich, Nidda, statt Grabblumen für Frau Emma Merz, Naumburg DM 25 — Statt Grabblumen für Frau Ernestine Hartel von ihren Wittislinger Freunden DM 50 — Else und Helmut Lederer als Dank für Geburtstagswünsche DM 30 — Barbara Ruhriänder, Kaarst, als Dank für Geburtstagswünsche DM 20 — Herta und Helmut Rogler, Hof, als Dank für die Glückwünsche zu ihrer Goldenen Hochzeit DM 200 — Christian Hartig, Bad Homburg, anlässlich seines 91. Geburtstages DM 50 — Emmi und Hermann Schmidt, Rehau DM 50 — Otmar und Gerda Hollerung, Ansbach DM 50.

In eigener Sache: Seit der Einführung der beleglosen Bankauszüge kommt es immer wieder vor, daß die Namen und die Anschriften der Einzahler verstümmelt wiedergegeben sind. Wir bemühen uns zwar, anhand unserer Kartei die richtigen Namen herauszufinden, was uns allerdings nicht immer gelingt. Eventuell fehlerhaft wiedergegebene Namen bitten wir zu entschuldigen.



Dein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen und wollte doch so gern noch bei uns sein. Gott hilf uns, diesen Schmerz zu tragen, denn ohne Dich wird manches anders sein.

Wir nahmen Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Rosa Ritter geb. Schindler

* 11. 8. 1914 † 3. 3. 1997

Sie hat uns nach schwerer Krankheit für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit:

Anton Ritter

**Martina und Dr. Johannes Muck
mit Jonathan, Lydia und
Paul Vincent**

71720 Oberstenfeld-Gronau, Uhlandstraße 12,
früher Steinpöhl

Wir nahmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Mila Künzel geb. Saller

* 8. 6. 1920 † 21. 2. 1997

Obersulm-Affaltrach, früher Asch, Körnergasse 6
die uns nach kurzer schwerer Krankheit für immer verlassen hat.

In stiller Trauer:

Heidrun Bohmann mit Familie
Hannelore Sickinger mit Familie
Helga Koch mit Familie
Ida Sailer

Traueradresse: H. Sickinger, Neckarstr. 56, 74626 Bretzfeld-Waldbach

*Herr, Dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.*

Wir nahmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, unserer Oma, Uroma, Schwester und Patin

Frau Ella Lerch geb. Reul

* 6. 11. 1906 † 18. 2. 1997

Opfenbach Krs. Lindau i. B.
früher Asch, Herrngasse 39

In stiller Trauer:

Tini und Ernst Gebauer
Christa Päärmann mit Familie
Werner und Sonja Gebauer
Emmi Schwieger
und **Klara Bortt**

*Wer ihn gekannt,
weiß was wir verloren haben.*

Dipl.-Ing. Hans Zäh

* 16. April 1913 in Asch
† 7. Februar 1997 in Frankfurt

In Liebe und großer Dankbarkeit nehmen Abschied

Margarete Zäh geb. Schulz

Hans und Christa Zäh mit **Stefani und Andreas**
Walter und Bergit Zäh mit **Kristina und Alexander**
Michael und Rosemarie Wolfrum geb. Zäh
mit **Nina und Philipp**

63477 Maintal-Dörnigheim, Rathenaustraße 28

Die Trauerfeier fand am 13. Februar 1997 auf dem Neuen Friedhof in Maintal-Dörnigheim statt.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel, Paten und Cousin

Herrn Walter Richter

Polizeihauptkommissar i. R.
Träger der Karl-Alberti-Medaille
* 17. 8. 1920 Schönbach/Asch
† 16. 2. 1997 Ludwigsbrunn/Rehau

In stiller Trauer:

Hedwig Richter
Reinhard Richter mit Familie
Gerlinde Wachholz mit Familie
Siegfried Richter mit Familie
und alle Anverwandten

Die Beerdigung fand am 20. Februar 1997 auf dem Friedhof in Sigmundgrün/Faßmannsreuth statt.

Herzlichen Dank für die vielen Beweise der Anteilnahme!

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Gustav Kirschnek

* 6. 7. 1912 † 15. 2. 1997

Gisela Kirschnek, geb. Fritsch
Bernd und Irmgard Rudolph,
geb. Kirschnek,
mit **Tanja**

Hans und Monika Königsberg,
geb. Kirschnek
Erwin Kirschnek
und alle Angehörigen

27578 Bremerhaven, Hans-Böckler-Straße 96
früher Asch, Goethegasse

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, Schwiegervater, unserem guten Opa und Schwager

Herrn Adolf Wagner

Oberlehrer i. R.
* 24. 1. 1922 in Schönbach bei Asch
† 22. 1. 1997 in Augsburg

Augsburg, im Januar 1997

In stillem Gedenken:

Anneliese Wagner, Gattin
im Namen aller Verwandten

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhamer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. - Bezugspreis: Ganzjährig 40,— DM, halbjährig 20,— DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: TINS Druck- und Verlags-GmbH, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35. Gesellschafter Carl Tins (80 %), Alexander Tins (20 %), Anschriften s. Verlag. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 80995 München. — Postgirokonto München Nr. 1121 48-803, BLZ 700 100 80 — Bankkonto: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto. 24708, BLZ 701 694 65.